

~~III. J. F. 7835~~

III. J. F. 7835
III F 16.

J. V. Andreä's

· Antheil an geheimen Gesellschaften.

*In aller Verehrung gewidmet
vom Verfasser*
13. 11.
99

Von

Prof. Dr. J. Kvacala.

5259c



XV 1938 = 3506

Jurjew.

Druck von C. Mattiesen.

1899.

Felix Possart

Оттискъ изъ „Ученыхъ Записокъ Имп. Юрьевского Университета“
1899 года.

zugeeignet.

4 XV A

11332

Zu den anmuthigsten Producten der evangelischen kirchlichen Literatur zählen die Schriften J. V. Andreäs, nach Herders Aussage: Rosen unter Dornen¹⁾. Aber trotzdem sich des in seinem Leben vielgeprüften Autors nach seinem Tode Männer, wie Spener²⁾, Herder³⁾, Guhrauer⁴⁾ (um von Anderen zu schweigen) angenommen, findet ihr Aufruf zu einer Sammlung dieser gewiss nicht allzu umfangreichen, zum grössten Theil sehr seltenen Werke⁵⁾ keinen Wiederhall. Und nicht nur dies, auch die Erfüllung ihres Wunsches nach einer würdigen Biographie lässt auf

1) Herders Vorwort zu „J. V. Andreäs Dichtungen zur Beherzigung unseres Zeitalters. Leipzig, 1786“. S. 1. bezieht wohl das Bild auf den Autor selbst, „der in seinem Jahrhundert wie eine Rose unter Dornen blühte“.

2) Consil. etc. lat. Freff. 1709 p. 731: „Sane si quis e mortuis revocandus esset, qui vulneribus Ecclesiae modernis mederetur, non alius eligendus foret, ista enim ille penitius introspererat, quam alius quisquam“.

3) Vgl. die Anm. 1., ausserdem bes. „Zerstreute Blätter“ und die Auseinandersetzung mit Nicolai: Teutscher Merkur 1782. In der Suphanschen Ausgabe der Herderschen Werke in den Bänden XV u. XVI.

4) In seinem: Joachim Jungius und sein Zeitalter. Stuttgart und Tübingen 1850. S. 63 ff.

5) Herder schätzt diese Aufgabe sehr hoch wie auch die Zeit, in der sie zur Ausführung gelangt. Vgl. die Vorrede nach Anm. 1. Guhrauer, der Andreä den Herder des XVII. Jahrhunderts nennt, bezeichnet „eine kritische und vollständige Sammlung sämtlicher ... Werken ... Andreä'(s) eine ruhmvolle Pflicht“ Würtembergs (Andreäs Heimath). Solche Herausgabe — meinte er — würde eine „empfindliche Lücke unserer Literatur ausfüllen. Möge dies in unserer Zeit geschehen!“ Guhrauer: Kritische Bemerkungen über den Verfasser und den ursprünglichen Sinn und Zweck der Fama Fraternitatis des Ordens des Rosenkreuzes in „Niedners Zeitschrift für histor. Theol. 1852. S. 315.

sich warten⁶⁾, obgleich man in neuerer Zeit seine Bedeutung manchmal in übertreibender Weise nach immer mehr und mehr Seiten hin sehr hoch anschlägt⁷⁾. Weckt man nun durch Erweiterung der Kenntniss seiner Person und seiner Thätigkeit, oder durch deren neue Beleuchtung, Interesse für ihn und seine Werke, so arbeitet man, um Herders vielleicht hyperbolische, doch gewiss ernst gemeinte Worte zu gebrauchen „für eine bessere Zeit“. Gegenwärtige Abhandlung ist veranlasst worden durch das Erscheinen eines Buches, das Andreäs vielumstrittenen Antheil an den geheimen Gesellschaften seiner Zeit, entgegen dem sonstigen Zuge unserer Tage, mit dessen auffallender Geringschätzung beurtheilt⁸⁾. Dies Buch lenkt aber die Aufmerksamkeit des Kirchenhistorikers auch durch die Auffassung der geheimen Bünde auf sich. Der Verfasser verfielt nämlich die Ansicht, dass sich mit dem Freimaurerthum eine neue Culturidee einzubürgern suchte, u. zw. eine praktisch religiöse⁹⁾, und verwendet dementsprechend viele Mühe und Arbeit auf dessen Vorgeschichte: diese soll eben die grundlegende religiöse Idee vorbereitet und gereift haben. Leugnet man ferner, wie er, die Abstammung von englischer Werkmaureri, und verlegt die Anfänge, mit ihm, ins XVII. Jahrhundert, so sind die Ursprünge und die (eventuelle) Geschichte der Brüderschaft des Rosenkreuzes das punctum saliens des ganzen Unternehmens. Wie

6) Die letzte ist von W. Hossbach: Joh. V. Andreä und sein Zeitalter. Berlin 1819. Guhrauer urtheilte in seiner sub 5 citierten Abhandlung, dass es diesem Buch „an der literar-historischen und philologisch-kritischen Grundlage fehlt“ Niedr. Zeitschr. a. a. O. 299.

7) So namentlich in dem Artikel Hölsehers in der neuen Auflage der Herzogischen Real-Encycl.

8) Die Entstehung und der wahre Endzweck der Freimaurerei. — Auf Grund der Originalquellen dargestellt von Dr. Ferdinand Katsch. Motto Jes. Sir. 5, 14. Berlin 1897. E. S. Mittler und Sohn.

9) S. Einleitung. S. 1.

entstand diese und was wollte sie? Ist sie nur eine Fiction oder ist sie der Ursprung einer geistigen Bewegung, die, wenn auch vieles von der vergangenen Herrlichkeit eingebüsst, bis heute andauert? Man hat diese beiden Fragen mit J. V. Andreäs Persönlichkeit eng verbunden, aber in der Beantwortung gehen die Profan —, wie die Kirchenhistoriker seit zweihundert Jahren auseinander, oder enthalten sich des Urtheils: das Katschische Buch unternimmt eine recht lange Untersuchung von Neuem¹⁰⁾. Dass ich, um ein Votum in der Sache ersucht, lieber eine selbstständige Abhandlung, als bloss eine Beurtheilung des Buches schreibe, motivire nicht nur die Wichtigkeit der Frage, zu deren Lösung ich neues Material beibringe, sondern hauptsächlich der Umstand, dass mir eine Aufklärung der mir vorgelegten Fragen an der Hand der Beurtheilung der Katschischen Schrift nicht gut möglich erscheint¹¹⁾, wie dies ein Blick auf die Einleitung dieser Theile des Buches hoffentlich zeigen wird¹²⁾.

Der Abschnitt, der als solcher dient: „Bild der mannigfachen geistigen Richtungen, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts sich durchkreuzten“, zeigt nämlich, dass der Verfasser kein ernst zu nehmender Historiker ist, und die Zeit selbst nicht genügend kennt, auf dass man sich seiner Führung anvertrauen könnte. Er macht den Versuch, in der Maurergeschichte eine These durchzuführen (sie seien ursprünglich eine tief-christliche Vereinigung gewesen); aber weder wird der Gesamtstoff unbefangenen durchgearbeitet und bewusst gruppiert, noch

10) S. 116—271 bes. über Andreä. 223—271.

11) Trotz dem Referate des „Litter. Centralblatt.“ 1898. S. 1944. „Besonders ist die auf sorgfältigen Quellenstudien entwickelte Geschichte der Rosenkreuzer als ein werthvoller Beitrag der Culturgeschichte des XVII. Jahrhunderts anzusehen und des Studiums werth“.

12) S. 104—116.

auch die Geschichtlichkeit der Einzelheiten mit Ernst begründet und dargestellt. Die Ausführungen über Luther, z. B., könnte jeder Anfänger in der neueren Geschichte corrigieren¹³⁾. Wenn Katsch die religiöse Auffassung Melancthon's und seiner Partei in seinem (des Verfs.) Sinne milder, d. h. toleranter nennt, als die andere, so irrt er¹⁴⁾, indem er eine gewisse, oft unklar begründete, dabei stets beschränkte Versöhnlichkeit M's dem ihm völlig fernen heutigen Duldungsgedanken nahebringt. Und die vom Verfasser so verabscheuten Lehrstreitigkeiten waren eine Folge der eben durch Melancthon's Einfluss auf den Schulen eingebürgerten Auffassung des Christenthums als einer Lehre¹⁵⁾. Dass übrigens das Jahrhundert nicht „so“ bloss unter Lehrstreitigkeiten sich zum Ende neigte¹⁶⁾, widerlegt der Verf. zwei Seiten später selbst, wo er sagt, dass von Reuchlin bis Fludd (also eben im XVI. Jhrdt.) eine Anzahl von Mystikern sich der trockenen Scholastik entgegenstellte, von den Frei-

13) Es genüge dieses Citat: „Luther sank, je länger um so ausgeprägter, vom Reformator zum Augustiner zurück (!). Die Freiheit des Willens ward in Abrede gestellt“. S. 109.

14) Verf. meint S. 109. Melancthon wäre nach Luthers Tode von dessen Schülern „seiner milderen Auffassungen wegen angefeindet“. Gegen wen milder? Die Glaubensfreiheit, für die Verf. begeistert ist, war ihm ebenso fremd wie den meisten Zeitgenossen. Vgl. seinen Brief an Calvin über Servet 1554, 14 Oct: „Affirmo etiam, vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata interfecerunt“ Corp. Ref. VIII. 362. Dass die dogmat. Häretiker Blasphemi sind, hat er ausserdem in zwei kürzeren Abhandlungen dargelegt: Corp. Ref. X. 852, XII. 697. Uebrigens ist die Glaubensfreiheit eine gewiss sehr erstrebenswerthe Sache, bei der jedoch in grossen Glaubenskämpfen nur stehen bleibt, wer keinen festen und lebendigen Glauben hat (zeitgenössische Humanisten).

15) Diese allgemein anerkannte Thatsache hat schon Gottfr. Arnold, in seiner bekannten Weise festgestellt: „Allein eben diesem Melancthoni und seiner spitzigen vernunft (.) hat man den anfang der systematischen theologie unter den Lutheranern und Reformirten zu danken“ (551). Und das ist der ursprung der schul-theologie, und der falsch berühmten Kunst unter den Lutheranern“ S. 552. Kirchen- u. ketzerhistorie. Frankf. 1729.

16) S. 109.

geistern des XVIII. Jhrdts., nach Katsch, meistentheils durch Streben nach Naturerkenntniss unterschieden¹⁷⁾. Auch bringt er keine Belege für die Behauptung, dass diese Separierer in einem höheren Sinne, als die anderen Parteien, für eine wahrhaft katholische Kirche hätten gelten wollen¹⁸⁾, wenn man auch zugiebt, dass sie, selbst verfolgt, mit dem, aber gewöhnlich beschränkten, Princip der Glaubensfreiheit die Verfolgung wegen des Glaubens ankämpften. — Es heisst, sich die Berechtigung zu einer Geschichte dieser Zeit „eines gewaltigen Ringens“¹⁹⁾ absprechen, wenn man eine so bedeutsame Erscheinung, wie die Lehrkämpfe es waren, einfach „unverständlich“ nennt. Und besonders, wenn man für die „Kabbala“ eingenommen ist, wie unser Autor. Ich glaube, dass bei den meisten auch heute noch die Wahl, auch bei der Anwendung der Kategorie „der Vernunftmässigkeit“, nicht zu Gunsten der Kabbala ausfallen wird. Dieser Massstab ist aber zum Verständniss der geistigen Strömung nicht ausreichend. — Der Kampf ward, gewiss ohne völlig klares Bewusstsein, geführt auch um einen neuen Begriff der Kirche, an die Stelle des alten, den die Reformation erschüttert hatte, gegen Strömungen, die die Kirche als äussere Organisation überhaupt zu leugnen schienen. Man möge nun die ethische Norm danach verwenden. Genügt dem Verfasser eine Glaubensgemeinschaft, deren Mitglieder aus äusseren Gründen zusammengehalten werden, so muss er ja die politisch motivirten Compromissversuche Ferdinands und Maximilians als sein Ideal anerkennen. Dagegen räumen wir dem Verfasser gerne ein, dass diejenigen, die auch bei der höchsten Werthschätzung des Glaubensbesitzes der eigenen religiösen Gemeinschaft,

17) S. 111—114.

18) S. 114.

19) Dasselbst.

sich zu den anderen mit Hass und Zwang verhielten, sich in ihrer Verblendung auf unchristliche Gebiete verirren.

Allerdings räumt es hier der Verfasser später selbst ein²⁰⁾, dass auf beiden Seiten Fehler erfolgten (meint er etwa nur die protestantischen unter sich, oder beisammen gegenüber Rom? oder nur die innerlutherischen Kämpfe, oder wie es später scheint, überhaupt alle Kämpfe?). -- Auch die Ableitung der Mystik²¹⁾ aus Opposition gegen die (neue) Scholastik, widerspricht dem Autor selbst, der sie mit Reuchlin (!) beginnt; auch die Verbindung dieser Mystik mit den Naturstudien, etwa der Kabbala²²⁾, ist willkürlich, wobei jeder Anlauf zum Nachweise fehlt. Alle Gegner der scholastischen Streitigkeiten als solche hinstellen, die „eine Erkenntniss Gottes aus der Natur“ anstrebten, ist anachronistisch; ein Schema, das übrigens auch für andere Zeiten kaum passt.

Ich hoffe, dass schon diese kleine Auslese aus den Grundanschauungen dieser „Vorgeschichte“ meine Ablehnung der Führung des Autors rechtfertigen wird; dabei hielt ich mich schon hier nicht an die ganz lose Aneinanderfügung der Gedanken von Seiten des Autors. Für die nun folgende Geschichte des Rosenkreuzerbundes, welcher nach K. in erfreulicher Weise in jene trüben Verhältnisse einsetzt, enthebt der Autor selbst solcher Erwartungen, indem er statt einer Geschichte nur „Rhapsodien“ über das Thema „Rosenkreuzer“ verspricht²³⁾. Auf etwa 100 Seiten folgt jetzt eine Inhaltsangabe der rosenkreuzerischen Schriften, deren Aechtheit die skepti-

20) S. 115.

21) S. 114.

22) Auch zweifle ich, ob seine Darstellung den Sinn der Kabbala erschöpft. S. 112.

23) S. 116. Ich gebrauche in Folgendem die Abkürzungen: A. = J. V. Andreä, K. = Katsch R. C. = Rosea Crux.

sehen Forscher mit auswärts liegenden Gründen ankämpfen, sie auf die Gegner des angeblichen Bundes zurückführend; diesen Gegnern widmet der Verfasser die weiter folgenden 100 Seiten. Demgemäss sind die Gründe pro et contra auf mannigfaltigen Stellen ohne Disposition und ohne Zusammenfassung zerstreut; wodurch ihre Abwägung einem Orientirten erschwert, einem Unorientirten unmöglich gemacht wird. — Um dagegen den Leser über den zu übersehenden historischen Stoff zu orientieren, glauben wir eine Skizze der Geschichte dieser Streitfrage in einigen Zügen vorausschicken zu sollen. Ohne Ansprüche auf statistische Genauigkeit, denn es kommt uns natürlich nur auf Schriften^{23a)} an, in welchen eine selbstständige Prüfung der Sache vorgenommen. Auch werden wir den Inhalt im Einzelnen mehr nur andeuten als genau wiedergeben, denn eine an sich allseitig abschliessende Untersuchung der hiemit vorgelegten Frage ist dem Verfasser bisher nicht bekannt geworden.

23a) Einiges, wie ich glaube, minder wichtiges, blieb mir unzugänglich

I.

Der erste historische Versuch über die Rosenkreuzerei, dabei aber auch die Verflechtung Andreäs Person mit ihr, stammt m. W. von G. Arnold²⁴). Nach ihm entstand die Gesellschaft aus der Mystik, ihr Name erklärt sich, wie Fludd will, nach dem Sinne seiner beiden Bestandtheile. Volle Klarheit über die Existenzform des Vereins findet sich bei Arnold nicht vor. Er meint wohl, es hätte keinen solchen Verein gegeben, lässt aber nichtsdestoweniger eine ausführliche Beschreibung seiner Lehren und zwar nach allen Seiten hin, hauptsächlich mit Berücksichtigung der Fama, ferner eine Beschreibung der über den Verein geführten Streitigkeiten folgen. Arnold sympathisiert mit den Brüdern, die hauptsächlich infolge der Verdächtigungen des Jrenäus Agnostus verfolgt worden seien. Die ganze Bewegung gehe auf J. V. Andreä zurück. Dieser habe die Fama und die Confessio abgefasst²⁵), als aber die Bewegung nicht nach seinem Wunsche ging, jeden Antheil daran geleugnet²⁶). Als Quellen standen ihm zum Gebote: zunächst Breler, der einfach die Abfassung der genannten Schriften durch 3 Männer erwähnt²⁷); dann der bekannte Mystiker

Breckling, der Andreä als Autor bezeichnet; schliesslich giebt er laut der Hinterlassenschaft Arndts den Andreä in Verein mit 30 Männern als Urheber der Brüderschaft an²⁸). Während Bayle über die Frage völlig schweigt, Morhof kaum etwas sicheres wagt, neigt auch Brucker schüchtern zu der Annahme, Andreä sei der Urheber²⁹). Lebhafter wurde der Streit seit Herder, der sich Andreäs in mehreren Schriften warm annahm³⁰). Gegen Nicolai³¹), der die Rosenkreuzer für eine ernst gemeinte Schöpfung erklärte, bezeichnet Herder die Hauptschriften der Brüderschaft für einen Scherz, eine Spielerei Andreäs. Aber trotz Burk³²) drang er damit nicht durch. S. Semler hat sich ausdrücklich gegen Andreäs Antheil erklärt³³);

28) Betreffs der „allg. Reformat.“ verzeichnet er die schon damals offenkundig falsche Vermuthung, J. Arndt wäre ihr Verfasser. S. 1124.

29) Bayle hat in seinem Dictionnaire weder über Andreä noch über die Rosenkreuzer einen Artikel. Von Morhof ist der „Polyhistor“ gemeint. Brucker Inst. hist. phil. Lipsiae 1756 p. 677 erwähnt einfach, dass manche J. V. Andreä als Urheber „suspiciantur“, beruft sich dabei aber auf die Turris Babel.

30) Herder: Historische Zweifel über das Buch „Versuch . . . etc. von Friedr. Nicolai“. „Briefe über Tempelherren, Freimaurer und Rosenkreuzer im Deutschen Merkur“ 1782, abgedr. in Suphans Ausgabe, Herders Werke, Bd. XV. S. 55–121. Im Bd. XVI. S. 232 ff. findet sich ein Brief über Andreä deutsche Gedichte, 298 ff. ein Nachwort zu seinen Gesprächen, (aus den Zerstreuten Blättern), Bd. XVI. S. 591 ff. der Abdruck der bereits citirten Vorrede zu Andreäs Dichtungen.

31) Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Templerorden gemacht worden, und über dessen Geheimniss, nebst einem Anhang über das Entstehen der Freimaurergesellschaft von Friedrich Nicolai, Berlin u. Stettin 1782. I. 166 „ . . . muss überzeugt werden, dass Andreä diese Gesellschaft aus moralischen und politischen Absichten als ein Gedicht ersonnen hat“. Auseinandersetzung mit Herder, II. Theil, besonders von S. 172 an.

32) Burk. Vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Schriften Andreäs, Tübingen 1793.

33) J. S. Semler: Unparteiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer. Leipzig 1786. Vorrede 2. „Denn, dass manche dafür hielten, der berühmte Valentin Andreä habe diese ersten Schriften gleichsam zum Scherz geschrieben, wird nimmermehr historische und ausgemachte Wahrheit werden“. Freilich nimmt Semler, dessen obige Vermuthung sich bestätigt hat, allzu vieles darin zu ernst, auf dass man seine Ausführungen hätte ernst nehmen können.

24) Die bekannte Unpartheyische Kirchen und Ketzergeschichte II. B. XVII. C. XVIII. Die Abtheilung besteht aus 36 §.

25) S. 1115. Wir werden uns mit seiner Begründung später eingehend befassen.

26) S. 1129.

27) A. a. O. 1115. Es wird hier A's Name nicht genannt.

Murr³⁴⁾ und Buhle³⁵⁾ meinten dagegen, dem Andreä wäre es, trotz der romanhaften Einkleidung, ein ernstes um die Sache gewesen, obgleich die Fama und die Confession ohne Andreäs Vorwissen gedruckt wurden. Die Herdersche These hat mit grossem Eifer, und ziemlichem Apparat aus Andreäs bekannteren Schriften der Biograph Andreäs, Hossbach³⁶⁾ erneuert. Wie es Biographen häufig ergeht, findet er auch in dieser Angelegenheit Andreäs Vorzüge vor: Andreä hätte, wie schon Herder meinte, ein Spiel getrieben, die Zeitgenossen nahmen's ernst, — ein Beweis seiner grossen Ueberlegenheit über seine Zeit. Hossbachs Argumente hat acceptirt, erweitert, und in einer selbständigen Abhandlung in irgend welche Ordnung gebracht der sonst sehr achtenswerthe Forscher Guhrauer³⁷⁾, der übrigens, wie bereits erwähnt, Hossbachs Methode und Arbeit nicht mehr für ausreichend hält. Er zählt auch die Rosenkreuzer Hauptschriften zu den grössten literarischen Mystificationen aller Zeiten³⁸⁾.

Seine Argumentation hat hauptsächlich der hervorragende Kenner des XVII Jhdts., Henke³⁹⁾ erschüttert,

34) Chr. G. Murr über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer und des Freimaurerordens. Nebst einem Anhang zur Geschichte der Tempelherren. Salzburg 1803. S. 17. Andreä hatte hohe Ziele, aber „an ernsthafte Stiftung der Rosenkreuzer ist nicht zu denken“.

35) J. G. Buhle: Ueber den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freimaurer. Drittes Cap. 127—220.

36) Hossbach: Val. Andreä u. sein Zeitalter. Berlin 1819. S. 75—139.

37) „Kritische Bemerkungen über den Verfasser der Fama etc.“. Niederns Zeitschr. für hist. Theol. 1852. Diese Abhandlung ist von Allen als die von dem Standpunkte aus, dass Andreä der Autor sei, allersorgfältigste anerkannt.

38) J. Jungius. S. 54. Uebrigens scheint er daselbst in der Werthung dieser Producte selbst mit Katsch übereinzustimmen.

39) Mittheilungen aus dem Verkehr Andreäs mit Herzog August, in „Deutsche Zeitschrift für christl. Wissensch. u. s. w.“ 1852. Nr. 33—35, 44. Diese ausgezeichnete Abhandlung ist mir selbst erst nach meiner Abfassung des ersten Theils bekannt geworden. Wie viel hätte Katsch durch deren Kenntniss gewinnen können! Vgl. auch Henkes Artikel in der Allg. D. Biographie I. 441 ff.

ihm schloss sich im Wesentlichen Gieseler⁴⁰⁾, mit Reserve Baur an⁴¹⁾. Zum Jubiläum der 300-jährigen Geburtsfeier Andreäs hat Gussmann, bei der Untersuchung über A.'s Christianopolis, die Frage einfach als unentschieden bezeichnet, was ihm manche nachsagen⁴²⁾. Unterdessen währte in engerem Kreise bereits seit längerem eine Plänkelei zwischen dem Verfasser des vorliegenden Buches und Dr. Begemann⁴³⁾, einem vorzüglichen Kenner der Freimaurergeschichte, der sich ganz entschieden auf die Herder-Guhrauersche Seite stellt. Boos hat sich vor kurzem mit auffallend schwächlichem Apparat für die Buhlesche Ansicht erklärt, es wäre der Bund aus Andreäs ernstem Bestreben entstanden. Keller stützt seine Hypothese, die Rosenkreuzer wären die Adepten einer grösseren Bruderschaft gewesen, mit den Aussagen eines ungenannten Kieler Professors am Ende des XVII. Jhdts, wobei er geneigt ist Andreäs Antheil preiszugeben. Dagegen verhält sich auch Kopp ziemlich nüchtern, unentschieden⁴⁴⁾.—Auch nach dem Erscheinen des Katschen Buches hält Begemann⁴⁵⁾,

40) Kirchengesch. III. T. S. 440 ff.

41) Baur: Kirchengesch. IV. 350 ff. traut dem Andreä zu viel reservatio mentalis zu; bes. S. 353. Tholuck giebt Baur's Stellungnahme nicht ganz treffend wieder. R. Enc. II. Aufl. I. 395.

42) Zeitschr. für. Kirch. Wissensch. u. Kirchl. Lehre 1886 in fünf Nummern. Zu den unentschiedenen ist zu zählen auch Hölscher a. a. O.

43) Vgl. seine Recension über Katschens Buch in den Monatsh. der Com. Gesellsch. 1897.

44) Boos Geschichte der Freimaurerei, Aarau 1894. Keller: Reform. u. Reformparteien 1886, 468 ff. — Vgl. auch die Abhandlung „Comen. und die Acad. der Naturphilosophen“ Mh. der Com.-Ges. 1895, Kopp in seiner Geschichte der Alchemie (aus dems. Jahre) Bd. II. 1 ff.

45) Vgl. Anm. 43. Es seien noch erwähnt Hase in seiner Kirchg. III. 1, S. 345 dessen Ansichten nach meiner Darstellung sicher als ganz verworren erscheinen werden. Kawerau in der Bearbeitung der Möllerschen Kirchengesch. Bd. III. S. 373 hält mit Berufung auf die chymische Hochzeit die ganze Erscheinung für ein spöttisches Product, an dem sicher auch Andreä theiligt sei, eine bereits von Henke als petitio principii erwiesene Behauptung.

mit dem ich in der Beurtheilung der Arbeitsweise K's übereinstimme, die Ansicht aufrecht, die ganze Bruderschaft wäre ein Scherz Andreäs gewesen. Wir legen nunmehr dem g. Leser das Beweismaterial, da man an K's Rhapsodie historische Untersuchung unleicht anknüpft, soweit er reicht, nach des, von K. bekämpften Guhrauers Faden vor; damit man aber in dem Labyrinth der Einzelheiten sich nicht verirre, stelle ich die Hauptetappen der Beweisführung folgendermassen zusammen:

1. Die äusseren Beweise für Andreäs Antheil und Autorschaft an den R. C. Schriften sind nicht stichhaltig.
2. Andreä selbst, ein Gegner der R. C. Bruderschaft, leugnet eine Theilnahme an derselben.
3. Zur Annahme, dass Andreä Unwahrheit gesagt, dafür reichen persönliche (Unwahrhaftigkeit) und sachliche (Drohende Folgen) Gründe nicht aus.
4. Dagegen ergibt sich aus einer Prüfung der freilich nur mangelhaft (hauptsächlich und zuerst in der gegenwärtigen Arbeit) aufgerhellten Andreäschen Bestrebungen um Bildung geheimer Vereine, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, dass die Bruderschaft-Schriften die Gründung einer ersten Vereinigung (vgl. die Fama) anstrebten, ohne aber, aus uns nicht völlig bekannten Gründen (30-jähriger Krieg? oder liter. Gegner?), ein organisirtes Bundesleben geschaffen zu haben. — Doch kann man schon dem Bewusstsein über jene Vorsätze nicht jede weitere Nachwirkung im XVII. ja auch im XVIII. Jhdt. absprechen.

II.

1. Vor allem überrascht, dass sich Katsch mit der sehr angreifbaren äusseren Bezeugung der Andreä-

schen Autorschaft durch Gottfr. Arnold nicht auseinandersetzt: da Guhrauer sie zum Ausgangspuncte seiner Beweisführung gemacht⁴⁶⁾. Der fleissige, sowohl dem A. als auch den Rosenkreuzern nicht abgeneigte Pietist-Historiker hat (wie bereits erwähnt) die Nachricht von zwei Seiten her: eine von dem bek. Mystiker Breckling⁴⁷⁾, aber ohne nähere Angabe der von diesem gebrauchten Stützpunkte. Nachträglich⁴⁸⁾ vernimmt er eine andere Nachricht, dass man in Hirschens, eines Predigers Schriften einen Brief Arndts gefunden, darin er berichtet, Andreä hätte sich zu ihm als im Vereine mit 30 Männern der Verf. der Fama bekannt. Guhrauer will nun mit Hinweis auf der Franzosen und Leibnizens (aber ebenfalls französischen) Sprachgebrauch beweisen, dies „man hat gefunden“, sagt soviel als „ich (näml. G. Arnold) habe gefunden“, und schreibt der Stelle einen urkundlichen Werth zu⁴⁹⁾. Dazu wäre es aber von Nöthen gewesen den zeitgenössischen deutschen und namentlich G. Arnolds Sprachgebrauch zu untersuchen; denn über Möglichkeiten geht sonst der Sinn des Berichts nicht hinaus. Dass es wahrscheinlich nur ein *on dit* ist⁵⁰⁾, erhellt aus der von Nicolai mitgetheilten Angabe über eine alte Note in seinem Exempl. der Turris Babel: danach hätte Arndt an Hirschen nur mitgetheilt, dass sich hinter der Fama 30 Würtemberger Theosophen versteckten⁵¹⁾. Dass die Note dabei

46) Kritische Bemerkungen etc. Niedn. Ztschr. 1852. S. 299.

47) G. Arnold: Kgesch. 1115.

48) Supplemente zu seiner Kgesch. S. 947.

49) A. a. O. S. 300.

50) Als solchen darf man ihn wohl nach dem Vergleich mit dem vorangegangenen Satze Arnolds bezeichnen. Suppl. S. 947. „Von dem Ursprung der Rosenkreuzerischen Händel habe ich seither über den vorigen Bericht Nachfolgendes erfahren. Man hat . . . gefunden . . .“ etc. Das folgende Alinea beginnt (S. 948): „Indessen ist mir auch aus Holland ein altes . . . gebet . . . zu handen kommen“. — Der Unterschied im Gebrauch der pronomen ist zu nahe und zu klar, als dass ihn Guhrauer nicht hätte sehen müssen.

51) II. S. 175.

an Andreäs Turris Babel und *Invitatio fraternit. J. Christi* verweist, zeugt nur dann (wie Guhrauer sagt⁵²⁾ von Verwirrung, wenn man der Arnoldschen Annahme vollen Glauben schenkt, — an sich ist sie ganz klar. Dass man aber der Argumentation und Angabe Arnolds nicht glauben kann, namentlich auch in dieser Frage nicht, erhellt schon daraus, dass er diese selbe Andreäsche Mittheilung auch in dem vielbesprochenen Briefe desselben an Comenius vorfindet⁵³⁾. Dies ist offenbar eine so grosse Unwahrheit, dass man sich nur wundern kann, wie sie Arnold drucken konnte, und demgemäss wäre das „Arndtsche“ Zeugniß auch dann zu bezweifeln, wenn G. Arnold sagte, dass er jenen Brief Arndts selbst gelesen; — was aber aus dem „man hat gefunden“ nicht nachweisbar ist.

Nicht grösseren Werth besitzt ein anderes angebliches äusseres Zeugniß für die Autorschaft Andreäs, das Guhrauer dem I. Band der Lit. Blätter (Nürnberg 1802) entnommen hat; von Katsch aber auch nicht berücksichtigt wird⁵⁴⁾. Burk, der verdienstliche Bibliograph Andreäs hat in der Fama nach der Spur der Autorschaft A's gesucht. Wie es geschrieben steht (Math. 7, 7), geschah auch ihm, er fand eine solche. Das am Schluss beigefügte lateinische Motto: *sub umbra alarum tuarum Jehova, soll ein symbolum onomasticum enthalten; namentl. die Worte Jehova umbra alarum: J(oh.) V(al.) A(n d r e a e)*; fand sich dies nicht schwer, so war mit *sub* und *tuarum* nicht so leicht was anzufangen. Aber die Verlegenheit dauerte auch hier nicht zu lange; eben in den Jahren 1613—1614 war Andreä Stipendiat in Tübingen, und

52) A. a. O. 301, 302. Mir ist diese Stelle bei Guhrauer erst durch Henke klar geworden (Deutsche Ztschr. Nr. 34).

53) Nach derselben Stelle in den Supplem.

54) Guhrauer a. a. O. 304, 305.

so bedeuten die Worte: *Stipendiarius Tubingensis*. — Dass dieser sein Tübinger Aufenthalt vielfach bekannt gewesen sei, erhellt aus der Schrift des Irenäus Agnostus: *Clypeum Veritatis*. Dass Andreä ähnliche Onomastica anwandte, zeigt noch Burk an einer anderen Stelle. — Aber dies letztere Onomasticon hat Sinn, denn es enthält die 3 Buchstaben J. V. A. thatsächlich am Anfange der letzten Worte des angef. Dialogs; hätte der Verfasser oder Herausgeber der Fama seinen Namen kundgeben wollen, wäre ihm wohl, einen entsprechenden Spruch zu finden, nicht schwer gewesen. Ob aber dieser Spruch (*sub umbra etc.*) in der vorgeführten Form in der Fama zum ersten Male vorkommt, wird nicht gesagt. Dagegen wissen wir es, dass er später von rosenkreuzerisch gesinnten Autoren gebraucht wird, mit deren Namen er nichts zu thun hat. Also über Möglichkeiten führt auch dies Argument nicht hinaus⁵⁵⁾. Nur dann verdient der Umstand berücksichtigt zu werden, wenn etwa die nicht minder hervorgehobenen innern Gründe ein grosses Mass der Wahrscheinlichkeit erbringen.

Ob zu diesen, oder ob auch noch zu äusseren zu rechnen ist nach Guhrauer die bereits kurz berührte Stelle aus dem Briefe Andreäs an Comenius, an den schon Arnold hingewiesen hat⁵⁶⁾. Dies Argument hat Katsch⁵⁷⁾ berücksichtigt, ohne es auf seinen ganzen Unwerth zurückgeführt zu haben. Ich muss wiederholen, dass ich sonst Guhrauers Scharfsinn und Kenntnisse häufig Gelegenheit finde anzuerkennen, auf dass ich die übergrosse Schwäche dieser seiner Arbeit nicht völlig verstehe. — Es handelt sich bei diesem Briefwechsel um

55) Mir war Burks Beweisführung bloss nach Guhrauers Verwerthung zugänglich. Niedners H. Ztsch. 1852, p. 299, 300. Treffende Abfertigung erfährt dies Argument durch Henke, Deutsche Ztschr. etc. a. a. O. N. 34.

56) Guhrauer a. a. O. 301, 302.

57) S. 267—270.

des Comenius Anfrage über Gründung und Grundlinien einer christlicher Gesellschaft (zur Förderung höchster christlicher Ziele). Dem Comenius hat dabei eine Publication Andreäs vorgelegen, die ihn veranlasst hat, sich eben an A. zu wenden, etwa in dem Sinne, ob eine solche Gesellschaft, wie sie in A.'s Schriften entworfen, wirklich existiert, ob auch er mit seinen exulierenden Genossen darein aufgenommen werden könne. Darauf antwortet Andreä, wie bekannt, er sei in diesen seinen Zielen ein Schiffbrüchiger; vor dem grossen Kriege hätten wohl einige Freunde, u. zw. grossen Rufes, sich zu einem ähnlichen Verein zusammengefunden, aber seien durch den Krieg auseinandergefegt worden, nunmehr ist aus der Sache nichts. Aber selbstverständlich ist dabei die Nationalität nicht massgebend, und erst recht die Exulanten Christi dürften daran theil nehmen⁵⁸⁾.

Andreä spricht hier von dem Verein, den er geplant, als einen oppositionellen gegen den eitlen Scherz des Rosenkreuzes. — Schon diese Stellungnahme lässt den Gedanken abweisen, als wollte er sich selbst als den Verfasser der Fama hinstellen, auch als etwa einer Spottschrift⁵⁹⁾. Denn eine Spottschrift, die nicht an Bestehendes anknüpft, wird wohl nicht ernste Gegenschritte veranlassen, und erst recht nicht von dem Spötter selbst. Aber wenn dies auch nicht die Möglichkeit ausschliessen sollte, so behauptet Katsch mit Recht, dass Guhrauers grammatische Deutung dieser Stelle eine verfehlte ist. „Famae vanae ludibrium“ heisst nicht die Verspottung

58) Dieser Brief, uns blos durch Comen. erhalten, ist seitdem häufig nachgedruckt worden, zuletzt in meiner neuen Sammlung der Correspondenz des Comenius. Prag 1898, p. 1, 2. Eine ganz gezwungene Uebersetzung der hier wichtigen ersten Zeilen, Hase Kirchengesch. III, I. S 345. Gegenüber v. Criegern: Com. als Theol. S. 338. — halte ich die Erklärung meines Comen. Buches Ann. S. 18. aufrecht, unter exilium sei concretes zu denken.

59) Vgl. auch Henke a. a. O., der namentlich auf das an einer anderen Stelle vorkommende epitheton indignum das grösste Gewicht legt.

der eitlen Fama, sondern eher „das (Gaukel)spiel der windigen Fama“⁶⁰⁾. Aber auch wer hier das vanae fama als gen. obj. verfechten wollte, müsste zugeben, dass das Subj. als Andreä nicht gegeben ist. Es fehlt, was Guhrauer selbst fühlt, etwa der Satz: „wobei ich die Feder führte“. Wenn er statt dessen in den „aliquot“, die zu diesem Verein zusammentreten wollten, die etwaigen Urheber der Fama (entsprechend den dreissigen in dem angeblichen Arndtschen Schreiben) vorfinden will, so zeigt dies eine bei Guhrauer höchst überraschende Verworrenheit, die er dann Anderen suggerirt. Er verbindet oder identificirt eine verlässliche, und — was er allerdings nicht wusste, — controllirbare Nachricht, mit einem „on dit“, deren historisch gänzliche Verschiedenheit später handgreiflich nachgewiesen werden wird. Aus dem Ganzen ergibt sich aber klar, dass das ludibrium fama als gen. subj. zu fassen ist⁶¹⁾.

2. So beweisen die äusseren Zeugnisse die Autorschaft Andreäs nicht. Indem wir nun die noch unberührten Indicien und Angaben, etwaige innere Gründe für Andreäs Antheil an der rosea crux prüfen wollen, erscheint uns rathsam, sie mit einigen allgemeinen, fast selbstverständlichen Worten einzuleiten. U. zw. zunächst, um vom Namen abzusehen, so wird Niemand leugnen können, dass es Anfangs des XVII. Jahrhunderts Theosophen und Alchymiker gab und dass sich diese auch in Verbänden zusammenfinden konnten. Die Gründe für Geheimhaltung konnten theils Befürchtungen sein wegen der persönlichen Sicherheit des Bundes oder der Glieder, theils um eine Controlle der so hoch gepriesenen Leistungen unmöglich zu machen. Es konnte aber auch beides zusammentreffen. Die Verbindung der Theosophie,

60) S. 269.

61) Vgl. S. 35--37.

die der kirchlichen Lehre überlegen zu sein meinte, mit der Alchymie, die mehr erstrebte und versprach, als es ihr gelingen konnte, liess es rathsam erscheinen, sich nicht vor das leicht verderbliche Sonnenlicht zu wagen. Warum sollte und wie könnte dennoch solch' eine Gesellschaft vor die Oeffentlichkeit treten? Sie konnte es thun ideellen, und was ihr besonders vorgeworfen worden, materiellen Gewinns halber. Sie durfte es aber nur so thun, dass ihre Heimlichkeit nicht übermässig preisgegeben werde. Daher die Sonderbarkeit der uns beschäftigenden Erzeugnisse, die dem Gesagten entsprechend eine grosse Verschiedenheit der Beurtheilung zulässt und auch gezeitigt hat. Es ist leicht einzusehen, dass man einerseits die Wirklichkeit des Bundes leugnet, infolge seiner Verborgenheit und der Anonymität der Programmschriften, deren Echtheit, Ernst und Verlässlichkeit schon gleichzeitig angefochten, wogegen überzeugende Gegenbeweise nicht geboten worden sind. Andererseits bewegt Katsch sich im Zirkel, indem er diese Schriften als Quelle für die Schilderung des Bundes acceptirt, behauptend, dass nicht nur den ersten Druck der Fama, sondern auch die Nachdrucke die Gesellschaft als solche veranstaltet hat⁶²⁾. Er nimmt auch die pro und contra Schriften ernst, schildert ihre muthmassliche Herkunft und ihren Gedankengang ausführlich, welchen literärhistorisch positiven Ertrag seiner Schrift auch Referenten gegnerischer Anschauung gewürdigt haben⁶³⁾. Dass aber all dies, wie ich oben sagte, angesichts der äusseren Umstände *petitio principii* ist, ist klar. Es wird, wie ich glaube, noch anderer Beweismittel bedürfen, um hier zu historischen Resultaten zu gelangen. Dazu gehört nunmehr, da wir die Zeugnisse für A's Autorschaft geprüft, der

62) S. 126, 131.

63) Begemann in seiner Rec. vgl. Anm.

Nachweis, dass all diese Schriften besser als nicht J. V. A.'s Schriften aufzufassen seien⁶⁴⁾. Und hier hat, meines Erachtens, Katsch Recht, wenn er gegen diese auch heute noch, gar von einem solchen Kenner, wie Begemann nachgesagte Annahme, den Andreä selbst als Zeugen anruft.

Thatsächlich bekennt sich Andreä in seiner Autobiographie zu seinen vielen Schriften⁶⁵⁾, so auch zu der chymischen Hochzeit des Rosenkreuz⁶⁶⁾, aber zu der Fama und Confessio bekennt er sich niemals. Ich schätze sehr gering das *argumentum e silentio* bei Umständen, die in Unklarem; solche sind aber bei dieser Autobiographie (namentl. S. 10), die auch Kleinigkeiten verzeichnet, ausgeschlossen. Denn, wenn auch die Thatsachen nicht alle derart sind, wie Katsch meint⁶⁷⁾, so ist doch nicht daran zu glauben, dass Andreä die Werke etwa vergessen oder für belanglos gehalten hätte⁶⁸⁾.

Dazu kommen nun die beiden Stellen, wo er die Fama als *ludibrium* bezeichnet, Gaukelspiel⁶⁹⁾, an einer sogar als ein unwürdiges Gaukelspiel⁷⁰⁾. Dass er hie mit dem Herzog August (*implicite*) soviel sagte: der

64) Eine andere Persönlichkeit ist m. W. als Urheber der Spielerei nicht aufgestellt worden. Der von G. Arnold erwähnte J. Arndt ist wohl nur von solchen erwogen worden, die an eine wirkliche ernste Vereinigung dachten.

65) J. V. Andreä *Vita ab eo conscripta*, ed. Rheinwald. Berolini 1849.

66) „*Nuptiae Chymicae, cum monstrorum foecundo foeto ludibrium*“. Vgl. *Vita* etc. p. 10.

67) Katsch, der die Folgen des Menippus kennt (S. 257), irrt, wenn er glaubt, Andreä hätte Anfeindungen hauptsächlich wegen der Urheberschaft des Ordens gelitten. Die Feindseligkeiten gegen A. stammten grösstentheils aus seiner Parteinahme für Arndt. Vgl. seinen Bericht über den Theophilus an den Herzog August. Okt. 1642. Kgl. Bibl. Wolfenbüttel. Auch *Vita* S. 100.

68) Mit Recht weist Katsch auch auf A.'s Beichte hin, die bereits, wenn auch schüchtern, Henke (a. a. O. Nr. 34) berührt hat.

69) „*Famae vanae ludibrium*“. Betr. die Stellen aus „*Turris Babel*“ vgl. Anm. 85.

70) Vgl. S. 43. Henke hat Recht, wenn er meint, dieser Ausspruch wiege mehr, als alle Beweise für Andreäs Autorschaft. (A. a. O. Nr. 34).

Autor derselben ist von mir in unendlicher Ferne, ist mir, und ich hoffe, nach dem Durchlesen der Stelle jedem Unbefangenen so klar, dass man in dieser Sache mindestens aufhören müsste mit A'schen Aeusserungen zu operiren.

Wie steht es nun mit den übrigen Indicien? Ein solches ist der Name „Rosenkreuz“⁷²⁾. Da die im Jahre 1616 erschienene chym. Hochzeit bereits lange abgefasst war, früher als die Fama erschien (1614), so sei Andreä der Urheber des Namens⁷³⁾. Aber mit Recht verweist Katsch darauf, dass uns der Titel der Hochzeit in ursprünglicher Fassung nicht vorliegt⁷⁴⁾, und von der Herkunft, wie auch von der Abfassungszeit der Fama haben wir auch keine verlässliche Nachricht⁷⁵⁾, ist sie aber 1610 in Tirol verbreitet gewesen, so konnte sie Andreä schon früher bekannt geworden sein⁷⁶⁾. Auch das von Herder geltend gemachte Argument, dass die „Reformation“ ein Werk Boccalinis sei, den Andreä vielfach nachahmte⁷⁷⁾, beweist nicht, dass Andreä der Uebersetzer sein musste, dazu noch auch der Verf. der Fama und Confessio. Auch das Siegel Andreäs, das eine Rose und ein Kreuz enthalten hat, beweist dabei nicht viel: Andreä selbst, der seinen Antheil an den Schriften leugnet, er hat die Welt mit seinem Siegel bekannt gemacht⁷⁸⁾ — Dass die Fama viel verwandtes

72) Schon Herder hat auf den Gebrauch dieses Sinnbildes in den früheren Zeiten verwiesen. Vgl. auch Niedners Kgesch. a. a. O.

73) Dies meint namentl. Hossbach a. a. O. 100. Vgl. zur Sache auch Begemanns Abhandlung „Deismus u. Freimaurerei“ im Mecklenburgischen Logenblatt 1894—96, eine Kritik des Buches von Boos.

74) S. 228—231. In der Wiedergabe der Vita fehlt eben der Name Rosenkreuz.

75) Katsch S. 233.

76) Dies nimmt auch Henke an. Allg. D. Biogr. I. Art. Andreä.

77) Vorrede zu der Uebers. Andreäs Dichtungen. Vgl. Note 1.

78) Fama Andreana refflorescens. Vgl. den Titel der Schrift auch bei Guhrauer 313.

mit der Hochzeit hat⁷⁹⁾, bezügl. dessen verweise ich auf die Analyse Katschens: die „Hochzeit“ erhält schönen Sinn, wird sie als Travestie aufgefasst, und dies entspricht auch am besten der kurzen Aufzeichnung, die A. selbst über ihren Erfolg hinterlassen hat. Diesbezüglich kann ich dem Leser die Inhaltsangabe⁸⁰⁾ als sehr lesenswerth empfehlen. Auch für die Erklärung der zahlreichen in der chym. Hochzeit auf die Fama verweisenden Details scheint das Dilemma plausibel; entweder hat Andreä die Fama schon zur Zeit, als er den Gedanken der Hochzeit ursprünglich fasste, gekannt, oder hat er die auf die Fama hinweisenden Züge nachträglich in seine, ohnehin später erschienene Schrift (chym. Hochz.) verarbeitet. Beides ist möglich, und eine wahrscheinlichere Deutung, als der Schluss aus der Verwandtschaft der Schriften auf die Einheit des (nur die eine anerkennenden) Autors für beide⁸¹⁾.

Man pflegt sich ausserdem auf zwei A'sche Schriften zu berufen. Im Turbo (abgef. 1612) ist ein Spott über die Alchemiker, der in einer späteren Streitschrift wiederkehrt. Die Einkleidung dieses Spottes, die an die Fama erinnert, verliert aber auch jede, ohnehin an sich dürftige Beweiskraft für die Einheit des Autors, wenn man erwägt, dass die Fama schon vor der Abfassung des Turbo bekannt sein konnte, und dass der Turbo in der uns vorliegenden Gestalt erst nach der Fama erschien⁸²⁾.

Noch weniger stichhaltig ist die Berufung auf die Schrift „Turris Babel“⁸³⁾. Diese Schrift an sich ist schon

79) Schon Gieseler in seiner Kirchengeschichte a. a. O. erwähnt, dass die Fama im Ganzen eine ernste Schrift sei, gegenüber der Hochzeit. Vgl. auch Kopp, Gesch. d. Alchym. II. 1 ff.

80) S. 235—250.

81) Ich meine nicht, dass dieser Schluss das Hauptargument sei. Jedenfalls ist die Hochzeit vielfach ernst genommen worden.

82) Vgl. hierüber Guhrauer S. 307. Katsch 255, 256.

83) Hossbach S. 103. Katsch 263, 264.

wie eine zweite u. zw. recht frühzeitige Leugnung einer Antheilnahme an der Rosenkreuzerei, die sie bekämpft. Es ist doch ganz natürlich, dass in Turris Babel die Fama, die die Bewegung so öffentlich und lebhaft gemacht hat, als Person auftritt, wie auch, dass sie, die in der Schrift angekämpfte, sich mit Schande zurückziehen muss. Den Schluss *Hossbachs*⁸⁴⁾, dass *Andreä*, der Autor der Turris Babel, um die Abfassung der Fama gewusst hat, könnte man noch bestehen lassen, — aber, dass er der Verf. gewesen wäre, versteht man kaum; denn um wie viel einfacher wäre es in diesem Falle gewesen zu sagen: „Ihr Leichtgläubige, sehet, ich habe mir vor 2 Jahren mit Euch einen Spass erlaubt“. Dann wäre auch noch der ausharrende „obstinatus“ überführt worden, und der Kampf gegen die Erfindung von schlagendem Erfolg. — Allerdings zeigt die Vorrede, an den Freund der geheimen Gesellung, *H. Hein* gerichtet, dass *Andreä* die Gesellschaft nicht als erwiesen betrachtete, aber die Vorrede klingt fast wie eine Warnung aus, sein Freund möge ihr nicht beitreten, also immerhin sei sie möglich. Und er sagt ausdrücklich, seine in dieser Schrift entworfene „Conjectur“ könnte wohl auf einer Täuschung beruhen⁸⁵⁾.

Dies letzte für *Andreäs* Autorschaft angerufene Argument spricht also direct gegen dieselbe, und *Katschs* Schlüsse⁸⁶⁾ dabei erscheinen mir völlig stichhaltig. Ja mir erscheint diese eine Schrift für ausreichend zum

84) Daselbst.

85) *Katsch* 265. Dort ist auch die Vorrede abgedruckt. Es ist nach der Composition dieser ganzen Schrift nicht beweiskräftig, daraus einzelne Stellen herauszureissen, da sie dem Charakter der auftretenden Personen angepasst wurden. Aber der von mir bereits öfter citirte Ausdruck „*famae vanae ludibrium*“ findet sich nicht, wie *Hölscher* behauptet (mit gutem Grund ohne Seitenangabe) in der Turris Babel; — und bei der dadurch verratheten Sachkenntniss ist es kein Wunder, wenn er in der Frage keine Stellung nimmt.

86) 266.

Nachweis, dass *Andreä* nicht der Verf. der Hauptschriften sei, oder wenigstens nicht gelten will.

3. Wir glauben wohl, dass das Gesagte ausreichen kann, *Andreäs* Antheil an den Schriften abzuweisen. Da aber nach *G. Arnolds* Vorgang in neuerer Zeit noch *Baur* die Vermuthung ausspricht, *Andreä* hätte seine Thätigkeit abgeleugnet⁸⁷⁾, so ist es wohl Pflicht, auch auf diese Behauptung einzugehen. Beide genannten Forscher meinen, aus dem Vereine wäre später anderes geworden, wesshalb *Andreä* jede weitere Gemeinschaft mit ihm abgeschnitten hätte. Doch haben sie für diese Vermuthung keine Stütze. *Andreäs* Travestie ist bereits frühzeitig abgefasst; oder sehen wir davon als nicht sicherem Beweise ab, so ist die im Gegensatz zu der *R. C.* abgefasste *Invitatio* schon aus dem Jahre 1617; was konnte denn während dieser Zeit so schlimmes geschehen sein? schon in demselben, oder im nächsten Jahre erging die Einladung an die hoffentlichen Mitglieder der „*dextra amoris*“. Der *Baursche* Ausdruck „die Bewegung konnte ihm über den Kopf gewachsen sein“, ist undeutlich, infolge dessen hier unbrauchbar.

Aber wäre auch etwas geschehen, worüber wir nichts wissen^{87a)}, kann man dem so eine Bedeutung zuschreiben, dass *Andreä* darüber in dieser Weise geheuchelt hätte? Haben wir denn Daten, dass er so feige gewesen wäre? Und rechnet man ihm seine Gefügigkeit aus den späteren Zeiten an⁸⁸⁾, was hätte ihn bewogen nach 10 Jahren an *Comenius*, oder nach 23 Jahren an den Herzog *August* in diesem Sinne zu schreiben? Wahrlich so verlogen war der Mann nicht, der all' sein

87) *Baur* Kg. IV 353.

87a) Die Stelle aus *Mythol. christl.* (220) erklären *Hossbach* (101) und *Katsch* (257), dass man *A.* mit der Urheberschaft der Rosenkreuzerei beschuldigt hätte. Ich zweifle daran, ob die Worte „*fratrem sine societate*“ sich mit der Annahme vereinigen können. Aber jede Zeitbestimmung fehlt dabei.

88) Vgl. *Henke: Georg Calixt u. seine Zeit.* II. 1. 197.

Streben auf den ethischen Ausbau der Kirche concentrirte, dass man sein Andenken durch solches Zutrauen verunglimpfen müsste (Vgl. auch Hossbach S. 101).^{88a)}

4. Dadurch, dass man Andreä als Urheber der Bruderschaft der R. C. abweist, ist allerdings der Ursprung und das Wesen dieser Vereinigung nicht aufgeklärt. Der Name scheint mit der Zeit auch von Leuten angenommen worden zu sein, die das Parergon der Bruderschaft (alchymische Experimente) als Hauptsache betrieben, oder zu betreiben vorgaben⁸⁹⁾. Das Verhältniss dieser als Charlatane charakterisierten Rosenkreuzer zu den Urhebern, oder zu den Grundschriften nachzuweisen, dazu bedürfte es verlässlicherer Documente, als uns zur Verfügung stehen. Jedenfalls gehört es nicht zu meiner Aufgabe. Die These, dass ein anderer, als Andreä, die Spielerei mit den Hauptschriften sich erlaubt hat, — ist durch vorstehendes nicht widerlegt, ebenso wenig

88a) Wir, die wir sonst häufig Gelegenheit haben, Baur's Scharfsinn, Combinations- und Argumentationsgabe zu bewundern, finden dieselbe in folgenden Ausführungen wieder: Kgesch. IV. (S. 353). „Man muss unterscheiden zwischen dem Scherz bei der Sache und dem Ernst, den man daraus machte, als man meinte, es gebe wirklich eine solche Gesellschaft, und jeder in Verdacht kommen konnte, zu ihr zu gehören und in ihre Pläne eingeweiht zu sein. Von dem Letzteren könnte Andreä sich lossagen, ohne dass daraus folgt, er sei bei dem ersten unbetheiligt gewesen“. Dass dies wie auch die nachfolgenden ähnlich gehaltenen Ausführungen gezwungen sind, (eine logische Kategorie soll die histor. Begründ. sein) erhellt, wenn man bedenkt, dass es gewiss viel wirksamer gewesen wäre zu sagen: das Ganze habe ich erfunden; besonders wenn Baur schreibt: „Er wünschte die Sache abgethan, weil er sich über die Wendung ärgerte, die sie genommen hatte. Nur in diesem Sinne sah er sie jetzt als ein indignum ludibrium an“. Versteht man aber unter „der Wendung“ etwa, dass sich Charlatane der Sache bemächtigten, so wäre es gewiss erst recht einfacher gewesen, ihren Ursprung zu entlarven. Das Epitheton indignum auf diese Weise wegzu erklären, heisst wirklich aus dem rigoristischen Theologen einen jesuitischen Diplomaten machen, (namentlich gegenüber dem Herzog, der A.'s Vereinschriften von den rosenkreuzerischen unterscheidet) aber ohne die Höhe der jesuitischen Zwecke, besser, ohne jeden Zweck.

89) Vgl. über diese allg. geläufige Thatsache auch Klüpfels Artikel in Herzogs Realencyclopädie 2 Aufl. XIV.

wie sie beweisbar erscheint; — ebenso sieht es mit der parallelen These aus, dass sich ein Anderer davon zurückgezogen hätte, nachdem ihm die Sache überdrüssig wurde. Da ein neuer, wenn auch wie es mir aus Bisherigem scheint, kaum viel verheissender Versuch bevorsteht, die Rosenkreuzerliteratur selbst über den angeblichen Bund zu befragen, u. zw. nach Studien, wie sie ein zweiter kaum aufweisen kann⁹⁰⁾, will ich die Anfechtbarkeit seiner zu erwartenden Ergebnisse überflüssiger Weise nicht prophezeien. Dagegen scheint es fast, dass, indem ich nun zur Darstellung der wirklichen Vereinsbildungsversuche A's übergehe⁹¹⁾, wir dabei willkommenes, wenn auch nur schwaches Licht werden auch über dies ganz unaufgeklärte Gebiet ausbreiten können.

90) Begemann verspricht eine solche in seiner Recension über Katschens Buch. MH. der Com. Ges. 1897.

91) Zur Charakteristik der Katschenschen Arbeitsweise mögen hier noch einige weitere Daten stehen. Es ist ein Mangel seines Buches, wo er hauptsächlich über die Rosenkreuzerei schreibt, dass er z. B. Arnold nur aus Nicolai kennt; dass er Herder, der doch Andreä recht gründlich kennt, einfach dem Nicolai nachspringen lässt (224). Auch zeigt er, von seinen individuellen Toleranzgedanken beseelt, keinen Sinn für die Kirche, als eine züchtigende und leitende Gemeinschaft, und meint in ungerechter Weise, bei Andreä wäre die Begeisterung dafür nur päpstl. Herrschaft. (251).

Sonst sind noch zu erwähnen:

- 231. Es ist irrthümlich als hätte A. der Pater Rosenkreuz all' Unheil bereitet. Verf. weiss nichts von Arndianischen Händeln.
- 232. Bei der Beweisführung hält er die beiden Zwecke, etwa Bruderschaftsstiftung, oder Spott nicht auseinander. Auch 254.
- 255—258. Die Erklärung der Anonymität Andreäs falsch, wie auch die Gründe für die Angriffe seitens der Gegner vermengt.
- 260. Die falschen Daten bezügl. der Invitatio hat bereits Begemann gerügt.
- 262. Falsche Argumente betreffend die Vereinigung aus 1628 werden in Nachfolgendem berichtigt werden. S. 269 ff. und noch später ist über Comenius fast Unglaubliches geschrieben worden. Aus dem einfachsten Convers.-Lexicon sind die Angaben zu corrigieren.

Nach allem dem ist die histor. Begründung auch der als richtig anerkannten Thesen und die Darstellung werthlos, sonach das Werk als Geschichte, gewiss nicht auf der Höhe seiner Aufgabe, unbrauchbar.

III.

Schon G. Arnold hat es gefunden⁹²⁾, und ihm hat es dann Mancher nachgesagt, dass zwischen A. und den Rosenkreuzern nicht belanglose Verwandtschaft obwaltete: Abneigung gegen die Schultheologie und innige Gläubigkeit. Aber auch den Hang zur Vereinsbildung hatte A. theils schon in seinen Anlagen, theils nährte ihn die Schulbildung. Empfindsame Naturen sondern sich gerne von der ihnen rauhen Umgebung ab; erfüllt sie Frömmigkeit und Nächstenliebe, so bewegt sie der Drang nach Bethätigung dieser Triebe, verwandte Seelen zu suchen und fest an sich zu schliessen. Andreä hatte in Tübingen Lehrer, von denen er selbst erzählt⁹³⁾, dass sie in ihm „die Neigung für geheime Engbünde“ pflegten. Ob etwa die Fama Frat. aus einem solchen Kreise in Tübingen hervorgegangen ist, wie Henke vermuthet⁹⁴⁾, ist nicht zu entscheiden: mag sein, dass aus einem Kreise, dem A. bereits damals feindlich entgegenstand.

Aber ganz besonders wirkte auf den jungen Candidaten die Reise nach Italien⁹⁵⁾, das mit geheimen und privaten Vereinen überfüllt war. Ob ihm schon auf dieser Reise Campanellas Angelegenheit und Schriften bekannt wurden, ist nicht nachweisbar, aber wohl möglich. Gewiss ist dagegen, dass er mit den beiden Campanellaschen Jüngern, Wensius und Adami nahe befreundet wurde und von ihnen sowohl die geniale Schrift Campanellas über den Sonnenstaat, wie auch Anregung zur Bildung einer ähnlichen Gesellschaft erhielt⁹⁶⁾.

92) Arnold a. a. O. 1121.

93) Tobias Hess und Abraham Hölzel. Vita 5.

94) Allg. D. Biographie I. 445.

95) Hierauf verweist besonders Herder in der öfter citirten Vorrede.

96) Zuletzt hat Gussmann allerdings nur die Anregung zu der Schrift Christianopolis, ausführlich nachgewiesen. Ztschr. f. kirchl. W. u. L. 1886, bes. S. 436—442.

Ich war überrascht zu lesen, dass sie in Anlehnung an Campanella sogar den Namen civitas solis vorschlugen⁹⁷⁾. Ob nun A's beide Invitationen zur christlichen Vereinsbildung auch schon unter dem Einfluss dieser Bekanntschaft entstanden, bleibt dahingestellt⁹⁸⁾. Dagegen haben wir ein literarisches Zeugniß von diesem Einfluss, die vielgewürdigte Schrift A's, die Christianopolis. Dass sie unter diesem historischen Standpunct zu prüfen ist, hat nach Mohl (Gesch. u. Lit. d. Staatswiss. Erlg. 1855. I. 185—189) besonders Sigwart gezeigt, und auch A's Apologet, Gussmann anerkannt. Die Christianopolis ist in neuerer Zeit so häufig untersucht und verglichen worden, dass ich mich leicht mit einem Hinweis auf die Literatur darüber, an der ich ja auch einen geringen Antheil habe, begnügen kann⁹⁹⁾.

Aber wir wissen auch, dass man nicht bei Abfassung von Romanen stehen blieb: es entstanden 2 Vereinsentwürfe: einer, der Antilia, ein anderer der „dextra amoris perrecta“. Wie gross schon damals A's Antheil an ersterer war, ist aus den verworrenen Zeugnissen nicht festzustellen. Neuerdings fand ich, dass sie ihren Sitz in Nürnberg hatte. Sie entstand vor dem böhm. Krieg, und hatte den weitgehenden Zweck der Weltverbesserung. Der Name war wie ein Lösungswort jener Gesellschaft, das nur von ihren Gliedern gebraucht wurde. — Die Gesellschaft war unterbrochen durch die böhmischen und deutschen Kriege, hörte aber, wie wir bald sehen wer-

97) Brief Andreä's an Hz. August 1645. 19. Martii. Bibl. Wolfenb.

98) Vgl. über die Datierung dieser Schriften, namentl. die gerecht strange Beurtheilung der Oberflächlichkeit Katschens bei Begemann. Mthfte. d. Com. Ges. 1897. S. 204—211.

99) Sigwart. Kl. phil. Schriften, 2. Aufl. 1889 der Artikel über Campanella. Ich habe in meinem Buch über Comenius namentlich die pädagogischen Grundgedanken A's untersucht. Ausführlicher bei Huelemann J. V. A. als Paed. Leipzig 1884. 92. Wie in Anderem, so bleibt A. auch in diesen hinter Campanellas grossartiger Conception zurück. Freilich ist Catalanos neuere Untersuchung über Campanellas pädag. Ideen (Cataniens 1894) übertrieben.

den, durchaus nicht völlig auf¹⁰⁰). Dass Andreä später darüber wusste, ist wohl ausser Zweifel, aber seit wann, können wir leider nicht feststellen.

Wahrscheinlich erfuhr er darüber erst später, denn die Vereinigung, die seine Christianopolis¹⁰²) in's Leben setzen sollte, war entworfen in der Schrift „Dextra amoris porrecta“¹⁰³). Aus Guhrauers Jungius¹⁰⁴) und aus dem Briefwechsel zwischen Hübner und Bisterfeld¹⁰⁵) war mir der Name schon früher bekannt, auch dass es der Titel einer kleinen Schrift sei, aber alles weitere blieb mir unbekannt. Gross war nun meine Freude, als ich in Andreäschen Briefen kurze Berichte darüber vorfand, die auch nicht gemindert wurde dadurch, als ich später sah, dass einer dieser wichtigen Briefe bereits vor 47 Jahren gedruckt wurde¹⁰⁶). Den neuern Forschern, auch Katsch, blieb er unbekannt. Danach wäre A. durch Wensius

100) Dass die Antilia ihren Sitz in Nürnberg hatte, erhellt aus einem Briefe Andreäs an Herzog August. 19. März 1645. Die übrigen Details aus Hartlib's Brief an Worthington den bereits Boos und Begemann benutzt hatten a. a. O.

102) Mit Rücksicht auf Katschens einseitiges und verständnisloses Herausreissen der Abtheilung über die Kirchengzucht in dieser Christianopolis, möchte ich erklären, dass diese keineswegs die luth. Kirche im Gewand der Concordienformel (253), sondern die alte christl. Kirche nachahmen will, mit ihrer Disciplin. Mag sein dabei, dass die Zuchtrute etwas modernes, höchstens von Genf herrührendes ist. Katsch weiss übrigens auch über die, fast von allen Biographen A.'s hervorgehobene Stelle seiner Vita über (dasselbst) den Eindruck Genfs auf seine Geistesrichtung.

103) Dass die Christianopolis solch' eine Programmschrift war, erhellt aus einem später zu citirenden Brief Pöhmers an J. V. Andreä. Sept. 28. 1640. Hgl. Bibl. Wolfenbüttel.

104) S. 232.

105) Allerdings ist dies Briefexcerpt ganz anonym, doch weise ich in den Prolegomena zu der von mir herausgegebenen neuen Sammlung Comenianischer Correspondenz, № XLIX. den Schreiber, wie den Adressaten in den genannten Personen nach. Die erwähnten Prolegomena werden im „Jahrbuch für die Geschichte des Prot. in Oesterreich“ deutsch erscheinen.

106) Henke in der ob. gelobten Abhandlung. Doch scheint sie recht versteckt zu sein; denn durch ihre gehörige Benutzung wären bereits viele überflüssige Conjecturen unmöglich gewesen. Auch Gussmann erwähnt sie nicht, a. a. O. p. 231.

zu dem Plan, eine christl. Gesellschaft zu gründen, 1618 oder 1619¹⁰⁷) bewogen worden. Schon damals dachte man an Herzog August von Lüneburg, als das Haupt des neuen Vereins. Da kamen die unruhigen Zeiten dazwischen, „die dem Glauben, der Literatur, ehrlicher Freundschaft und überhaupt jeder Gesellschaft Krieg ankündigten“, sie begruben die ganze Angelegenheit nicht nur, sondern äscherten auch die Exemplare des Büchleins ein. Die davon Exemplare hatten, wurden zerstreut, vom literarischen Briefwechsel ausgeschlossen, zum Theil starben sie aus oder wurden müde. Soviel über die Dextra amoris ihr Verfasser. Es folgt noch ein Verzeichniss der Männer, an die Exemplare gesandt¹⁰⁸), die also ungefähr als Theilnehmer, oder einverstanden zu nehmen sind: der erste ist Joh. Arndt in Celle, der zweite Joh. Gerhard in Jena. Ausser Deutschland sind noch die österreichischen Provinzen (Wien, Linz) und Amsterdam in den Bund eingezogen. Wensius selbst ist natürlich mit Tobias Adami unter ihnen. Dass er auf noch weitere Kreise geplant war, erhellt aus den Worten „pauci“ mit denen die angeführten Mitglieder bezeichnet werden, und aus späterem Vorgehen, auf das wir zurückkommen. Die Didaktiker der Zeit, auch Evenius, sind nicht unter ihnen¹⁰⁹), was um so auffallender ist, als sich thatsächlich diese Träumer für eine Weltbesserung in der richtigen Werthschätzung der Erziehung für ihre Pläne zusammenfinden. Seine im Theophilus gebotene Methode kennzeichnet Andreä selbst als Evenianisch¹¹⁰).

107) Dies Datum bringt mit einer Notiz der Vita in Zusammenhang Gussmann a. a. O.

108) Zum Theil auch in dem Artikel der Realencycl. erwähnt, vgl. auch Hossbach. Alles in Allem sind 27 Männer genannt.

109) Ueber den vermutheten Zusammenhang zwischen den Didaktikern und Weltverbesserern schon zu Anfang des Jahrhunderts, vgl. Guhrauer J. Jungius. S. 61.

110) Andreae an Herzog August. Hgl. Biblioth. Wolfenbüttel. Vgl. Anm. 67.

wenn er auch dabei eine directe Beeinflussung durch diesen leugnet.

Andreäs Thätigkeit war nun in den folgenden Jahren auf Calw concentrirt. Es eröffnete sich ihm eine lohnende Gelegenheit Gutes zu thun, und sein Färberstift zu Calw¹¹¹⁾ ward eine Wohlthat für die Stadt und deren mannigfaltige Nothdürftige, was auch Katsch geneigt ist anzuerkennen¹¹²⁾. Auch sonst war er unermüdet thätig, um die durch Krieg Geplünderten und Verwundeten zu heilen und zu trösten. — Dabei unterhielt er seine Verbindungen mit den Freunden, die ihm nicht entrissen wurden, machte Ausflüge, wo solche wohnten¹¹³⁾. Ein Ausflug nach Nürnberg ist bemerkenswerth dadurch, dass er Veranlassung bot einen alten Verein zu erneuern. (1628 April). Der Prediger Saubert hatte den Hauptantheil daran, Conrad Bayer und Christ. Leibniz sollten damals nach A.'s Darstellung noch die Mitglieder gewesen sein. Andreäs Autobiographie erwähnt ferner als Freunde W. J. Pöhmer, J. C. Cressius¹¹⁴⁾. Dabei besichtigte A. auch das Colleg. zu Altorf, von Saubert und Bayer begleitet; dieser Spaziergang zeitigte die Schrift: „Verae Unionis . . . specimen“ die C. Bayer gewidmet wurde¹¹⁵⁾. Da er in einem späteren Briefe sagt, diese Unio Christiana wäre an die Antilia geschickt worden, so wäre anzunehmen, dass diese letztere

111) Vgl. Hossbach a. a. O. S.

112) S. 225.

113) Vita S. 107—108.

114) Dasselbst.

115) Diese Schrift, von der Katsch (S. 262) und Bögemann nur aus Hossbach wissen, befindet sich im späteren noch von A. veranstalteten Druck, auf der Kgl. Bibl. zu Hannover. Hossbach hat seine Daten darüber einer späteren Abschrift entnommen, die sich in Nikolais Besitz befand, vgl. S. 179. Wahrscheinlich identisch damit ist die Abschrift, von der sie Clemius in seinen Amoenitates Acad. abgedruckt hat Fasc. II. Stuttgart 1754 p. 120—124; ich citire diesen Abdruck, der durch die beigegebenen weiteren Unterschriften der Theilnehmer werthvoll ist.

Gesellschaft im Jahre 1628 so sehr zusammengeschrumpft war. Dagegen weist die Schrift in der uns ebenfalls durch Druck erhaltenen späteren Abschrift recht zahlreiche Namen als Mitglieder auf, woraus wiederum zu schliessen wäre, dass die Gesellschaft seit diesem Jahre neuen Aufschwung genommen¹¹⁷⁾.

Die Programmschrift, als solche darf man wohl das Specimen auffassen, zeigt deutlich einige der Grundgedanken des späteren Pietismus. Zwar hält sie an den lutherischen symb. Büchern mit grossem Eifer fest. Der Verf. geht sogar so weit, dass er Andersgläubige aus dem Bunde ausschliesst, dem nur angehören kann „nisi qui unam hanc religionem Lutheranam nobiscum colat, nihil nobiscum commune habere posse, nec Unionem ullam cum ipso nobis admittendam, edictum sibi putet“. Vom Interesse ist neben anderen Irrthümern die Erwähnung der Rosenkreuzer, dicht neben den Weigelianern, durch „et“ mit Pseudochymikern verbunden, was man wohl als Zeichen dafür betrachten darf, dass A. sie als selbstständige religiöse Partei betrachtet¹¹⁸⁾. — Aber nicht die Kirche ist ihm das wichtige. — Er wolle den Eifer, den die Ahnen an die Verbesserung des Glaubens verwendet, der Lebensreform zuwenden. Man habe zu beten, dass eine rationalis forma rectius vivendi eingeführt werde, dies wird die civitas vere christiana. Nun die schwerwiegenden Worte: „ . . . dazu bedarf es keiner andern

117) Jedenfalls ist infolge dieser A.'schen Mittheilung, Vgl. Anm. 100. er hätte das Specimen „dahin“ (an die Antilia) „hiebevorn“ geschickt, A.'s Verhältniss zur Antilia recht unklar, wie dies aus späterem folgen soll. Die hier aufgestellte Hypothese als wäre die Unio mit der Antilia identisch erscheint mir übrigens stets unwahrscheinlicher.

118) Dass sie mit denen, die er in der Mythol. Christiana (290) schildert, zu identificiren seien, erscheint mir wahrscheinlich. Den einzig berechtigten Lutheranern werden entgegengesetzt: „Anabaptistica suspiria, Weigelianae vel Rosaecruciorum et pseudochymicorum imposturae et fanaticorum fraterculorum somnia et visiones“.

Verpflichtung, als jener feierlichen, mit der wir an Christum gebunden sind, keiner Sakramente, keiner Ceremonien, keiner Geheimnisse, keiner verborgenen Zusammenkünfte, keiner Lasten, keines Aberglaubens¹¹⁹).— In dieser wahren Christenstadt herrscht die hingebendste Liebe, alles Irdische für andere zu opfern bereit: „collum et humeros jugo crucis subdo, fortunae bona subsidiis honestis confero“; dabei bittet er Gott um Genossen . . . „plures, paucos, tres duosve, tandem ac unicum saltim“. Es ist dies aber in Gegensatz zum rigoristischen Mönchtum, leichtere Last; süßes Joch, das Niemandem aufgedrungen wird, haben die Mitglieder zu tragen: „nec enim tripudiantium numerosum circulum, sed poenitentium angustum annulum nectere animus est“¹²⁰).

Ueber die Zeit und die Art der Entwicklung dieser Gesellschaft haben wir keine weitere Nachricht aus Andreäs Zeiten, aber aus der Vierzahl der Glieder ebenso wie aus der späteren Mitgliederzahl erhellt, dass sie eng berechnet war, vorzüglich auf Nürnberger; wie es scheint persönliche Freunde¹²¹).

Nach dem, was wir aus seinem kurzen Bericht über die Dextra Amoris wissen, sind wir wohl berechtigt, diese für einen ganz anders geplanten Verein aufzufassen¹²²). Es ist uns nun nicht leicht, aus diesen nicht ganz im Einklang stehenden Nachrichten über A.'s Verhalten in

119) Dies citire ich nach Hossbachs Uebersetzung, a. a. O. S. 131. Das gesperrte ist von mir hervorgehoben worden.

120) Vgl. bei Clemmius S. . . . Vgl. zur Ergänzung hiezu die erklärenden Daten aus Andreäs Schriften: Hossbach 32, 33, über die in der Kirche herrschende Richtung. Wie lebhaft, fast schreiend, ist dies Bild der toten Orthodoxie gegen Rocholl (Gesch. d. evang. Kirche in Deutschland 1896), der sie nirgends vorfindet, weil er sich begnügt, die Frömmigkeit ihrer Vertreter nachweisen zu können.

121) Dies scheint aus einem Briefe Pöhmers an A. hervorzugehen MS 11. 12. Aug. . . . Kgl. Bibl. Wolfenbüttel.

122) Vgl. schon die Ausdehnung des Kreises nach den 27 von A. mitgetheilten Namen.

Bezug auf die Dextra Amoris, oder überhaupt die Frage der christlichen Vereinigungen namentlich für das folgende Jahr ein klares Bild zu gewinnen. Bekanntlich fällt noch in 1628 die erste Anfrage des Comenius betr. seine (A.'s) concrete Ziele (quid sancti moliminis subesset cognoscere tentabam), mit der Bitte, ihn unter seine Verehrer, ja Söhne aufzunehmen. Nun erfolgt die Antwort, er (A.) sei wohl müde, gedenke aber die begonnene Sache bis zum Tode weiter zu führen. Was noch mehr überrascht, ist, er nehme ihn in die Freundschaft auf (Te in amicitiam suscipio), wenn er (C.) der lautern Wahrheit ergeben ist, und die christl. Freiheit durch Liebe beherrschen lässt¹²³). Dabei steht noch: „ab omni partium et litium studio remotus“. Ein Vergleich mit der Nürnberger Gesellschaft könnte also beweisen, dass daselbst der Lehrpunct mehr ein Aushängeschild war, als etwa ein innig einigendes Moment. Aber es ist nur Schein, denn es ist unzweifelhaft, dass die Freundschaft, in die nun Andr. seinen Verehrer aufnimmt, durchaus nicht diejenige ist, von der die Unio christiana spricht.

Dass ihm aber die Annäherung der Exulanten nicht gleichgiltig war, wird bewiesen dadurch, dass er ihnen (Societatis Christianae) Imaginem et Leges zugeschickt hat¹²⁵). Meines Wissens sind uns diese Schriften nicht erhalten, ihren, wenn auch nicht ganz deutlich mitgetheilten Titel haben wir (wenn ich richtig vermüthe) einem Briefe des Morsius¹²⁶) zu entnehmen, der berichtet, diese Büchlein von Andreae in Calv 1629, empfangen zu haben, in welche Zeit wohl auch die Uebersendung derselben

123) Diesen uns nur durch Comen. aufrechterhaltenen Brief siehe Opera Did. II 228. Namentlich überrascht das infolge der abweichenden Confession des Comenius; doch schreibt A. „amicitiam“ nicht societatem.

125) Dies berichtet ebenfalls Comenius an derselben Stelle, ich verstehe: „Communicaverat“ als zugesendet, und nicht veröffentlicht.

126) Vgl. Guhrauer. J. Jungius. S. 232.

nach Lissa an Comenius zu setzen ist. Danach wären die Titel (ich glaube so die vielen Worte gruppieren zu sollen ¹²⁷):

1) tertia pars Dextrae amoris porrectae et Imaginis societatis Evangelicae, Themis videlicet aurea ¹²⁸).

2) de legibus illius societatis.

3) leges Andiliani ¹²⁹).

Die ersten zwei, davon Morsius behufs Verbreitung 12 Exemplare übernommen, hat Andräe auch an Comenius geschickt, und zwar wie es scheint, die Dextra Amoris vollständig ¹³⁰). Als nun Comenius in folgendem — Brief frug, was eigentlich damit sei, erklärt Andreä, es war weder bloss Idee, was das Werk enthält, noch auch ganz Geschichte. Wie wir es schon aus anderen Berichten wissen, habe die geplante Vereinigung ^{130a}) der Krieg verhindert, so habe denn, nachdem die Meisten sich zurückgezogen, er (Andreä) selbst die Segel eingezogen, und sendet nun den Bericht an Andere, wie es die Schiffbrüchigen zu thun pflegten, zur Orientierung („Tabulas Naufragii nostri Vobis legendas ac si lubet, sarcindas“). Ganz farblos ist die Definition des Zweckes (Christum

127) Guhrauers Angabe, die zwei ersten wären Schriften A.'s, die dritte eine von M. Maier, scheint mir eine falsche Theilung der Morsius'schen Worte vorauszusetzen, ausserdem die der ersten Schrift angehörnden Titelworte Themis aurea mit einer gleichbetitelten Rosenkreuzerschrift M. Maier's (1617) zu verwechseln. Im Breviarium Vitae J. V. Andr. (Bibl. Wolfenb. Extr. 2741) lesen wir: 1620, 1 oct. Christianae societ. Idea. Dextra porrecta.

128) Dieser Titel beweist, was schon nach Burks Verzeichniss anzunehmen ist, dass „Dextra amoris porrecta, societatis evangelicae imago“ der Titel einer Schrift ist, — entgegen den übereinstimmend irrigen Annahme der neuern Forscher (Henke, Tholuck).

129) Leider ist dieser Titel (ob Druckfehler oder Schreibers Versehen statt Andilianae?) die einzige Nachricht über diese, gewiss hochinteressante Schrift.

130) Dies schliesse ich aus dem, alle 3 Theile in sich begreifenden Worte: „imagine“.

130a) Dass sich diese Schilderung auf dextra amoris bezieht, zeigt die Uebereinstimmung mit dem von Henke veröffentlichten Briefe. Vgl. a. O. Nr. 34.

loco suo restitute), dagegen durch Morsius Brief bestätigt ¹³¹), dass „bona causa omnes Nationes admittit socios“.

Was Comenius mit diesen tabulae naufragii angefangen, vernehmen wir nicht ^{131a}), dagegen berichtet Morsius in dankenswerther Weise über die Verwendung der 12 Exemplare. Er hat sie nach allen Seiten hin ausgeheilt, vor allem deutschen Fürsten, aber auch schwedischen, dänischen Staatsmännern, einigen Pastoren und Patriciern, sogar dem russischen Leibarzt. Die meisten — erzählt er — obwohl nicht wissend, woher es stamme, haben das „unanimi ore“ gebilligt, „und herzlich begehret, das solches möchte wirklich fortgesetzt, oder ab aliis ad hujus similitudinem eine christl. Bruderschaft aufgerichtet werden“.

Andreäs Entsagung im Briefe an Comenius hatte ihren Grund in der kurz durch die Herrschaft der Restitutionsedictе gekennzeichneten trostlosen Lage der Evangelischen. Wohl leuchtet bald darauf infolge Auftretens G. Adolfs und seiner Siege sein Geist noch einmal auf, freilich nur auf kurze Zeit. Nach G. Adolfs Tode schwinden die Hoffnungen, und mit dem röm. Siege

131) Nämlich dadurch, dass A. die Schriften nach allen Seiten hin verbreiten liess. Vgl. Guhrauers J. Jung. S. 232. 233.

131a) L. Keller hat in zwei Abhandlungen („Comenius und J. V. Andrae“ und „Comenius und die Akademien der Naturphilosophen“) Mhf. d. Com. Ges. 1898. 1895.) aus A.'s Briefen an Comenius den Schluss gezogen. Andreä hätte diesen in seine Societät aufgenommen. Dass dieser Schluss mehr enthält, als wozu die Prämissen berechtigen, ist aus dem Gesagten völlig klar. Dass aus der „Dextra amoris“ trotz allem, was später geschah, nichts geworden ist, zeigt der spätere Brief an Herzog August. Dass Com. in die Nürnberger Unio nicht gehörte, erhellt aus deren Namensliste. Es bliebe noch die Antilia; aber ob sie eine Gesellschaft A.'s war, ob dieser schon damals von ihr wusste, ist zweifelhaft; und dass er den Com. in diese aufgenommen hätte, die nie zu einer ordentlichen Organisation gelangte, ist ganz ohne Halt. Und vor allem: der Briefwechsel hört damit vom A.'s Seite auf. Op. Did. a. a. O. Namentlich die letztere Abhandlung Kellers enthält viel schätzenswerthes Material, doch werden leider auch richtige Muthmassungen und Ansichten häufig durch ähnliche Begründung discreditirt.

bei Nördlingen wird A.'s Vaterland von neuem Beute der Gegner. Man kann es schliesslich verstehen, wenn in solcher Lage, wo er gar um seine persönliche Sicherheit zu sorgen hatte, die grossen reformatorischen Pläne ruhten. Ohnehin hatte er eine zu empfindliche Natur, auf dass ihn die vielen Unglücksfälle nicht hätten zu Boden beugen müssen¹³²⁾.

Aber nicht so geschah es mit den Plänen selbst. Im weiten Osten und im Westen fanden sie Beifall, und namentlich war Andreäs einstiger Freund H. Hein¹³³⁾ ein Anhänger der Ideen der *dextra amoris*. Auch dann, nachdem er von Rostock an die neugegründete Universität Dorpat übersiedelte. Es mag in ihm ein Hang zur Geheimbündnerei gewesen sein, den ja schon die Widmung der *Turris Babel* voraussetzt; namentlich gefiel ihm aber die *Dextra amoris*. An eine Führerschaft Andreäs war bei der Sachlage nicht zu denken, und so ist auch die briefl. Verbindung zwischen den beiden Freunden unterbrochen worden. Der Mann, der nun die Fäden wenn auch nicht direct, von neuem verband, war der mehrfach hervortretende Nürnberger Patricier Abr. Pöhmer¹³⁴⁾. Im Jahre 1636 berichtet er an Andreä, wie ihn (A.) Hein bei ihrer letzten Zusammenkunft hochgepriesen, ausser Anderem besonders wegen der *dextra amoris*, die Hein ihm als die einzige und vollkommenste Idee einer philosophischen Gesellschaft wiederholt gezeigt (ostentabat), und zu ihr eingeladen hat. Schon hieraus lässt sich schliessen, dass Hein auch anderwärts um Genossen geworben. Dass Pöhmer ein Mitglied der

132) Henke ist ungerecht, wenn er aus der Gefügigkeit A.'s diesem einen Vorwurf macht, vgl. G. Calixt und seine Zeit. II. 1. S. 197.

133) Leider ist es mir nicht gelungen, über diesen einstigen Lehrer unserer Hochschule etwas Näheres zu erfahren.

134) Als Freund Hartlibs, Tassius, Ruarus bekannt. Einen Brief von ihm an H. habe ich in meiner o. e. neuen Sammlung abgedruckt.

dextra geworden, schreibt Hübner an Bisterfeld¹³⁵⁾, von dem er Nachrichten über diesen Verein, wie auch die „*Rosea crux*“ verlangt. Hat man demnach Grund anzunehmen, das Bisterfeld mit eingeweiht, vielleicht in die, bei den damaligen Communicationsmitteln und unsicheren, unruhigen Zeiten gewiss lose Verbindung eingetreten war, so lässt sich hierfür die vermuthlich vermittelnde Person in dem Tübinger Professor Wilhelm Schickard unschwer finden¹³⁶⁾. Ein Gelehrter ersten Ranges hatte er in Alsted, Bisterfelds Lehrer ergebenen Verehrer, und wir wissen gar, dass Bisterfeld an ihn schon von seinen Studienjahren her geschrieben hatte. Schickard war mit unter denen, denen die *Dextra amoris* zugeschickt worden war, und dass sich Andreä zu ihm mit grosser Verehrung und Neigung trug, ersehen wir aus einem Briefe Jonstons an Schickard, worin er schreibt, er sei an Adressaten von Andreä empfohlen worden¹³⁷⁾. Dass Hartlib und die Londoner über die *Dextra* gewusst haben, lässt sich ohne Weiteres vermuthen; in einem Briefe, den ihm Duräus aus Schweden sendet, wird von der Schrift „*Dextra amoris*“ als einer bekannten gesprochen¹³⁸⁾. Um so frappanter ist die Wirkung dieser Schrift, über die wir theils aus Pöhmers, theils aus Duräus Berichten einiges wissen¹³⁹⁾. Letzterer schrieb aus Stockholm, er habe daselbst einen Liefländer, Morian, getroffen, der sich mit dem Gedanken trägt, das Christenthum in seiner evang. Gestalt nach Russland zu bringen. Der Czaar selbst sei dem Protestantismus geneigt, ein Hinderniss ist nur die epicuräische Gesin-

135) Vgl. den Brief in der Anm. 105.

136) Vgl. über ihn Jöchers Schriftsteller-Lexicon.

137) Von allen 3, Alsted, Bisterfeld, Jonston finden sich Briefe in der kgl. Bibl. zu Stuttgart.

138) Dury an Hartlib MS. Bodlejan Rawlinson C. 191.

139) Daselbst.

nung seiner Umgebung. Nicht desto weniger trage Morian sich mit dem Gedanken ein Collegium zu gründen, eine Gesellschaft, in deren Namen Hein sowohl bei den Schweden, als auch bei dem Hg von Holstein um Beistand nachgesucht hat; zurückgezogen von der Welt wollten sie sich dieser Aufgabe widmen. Man denke dabei auch, durch Russland einen Weg nach Indien zu finden, und man hat demnach auch Verbindung mit einer kaufmännischen Gesellschaft. Der zur Zeit ausersehene Platz, wohin sich die Gesellschaft zurückziehen will, ist die Insel Rhunö, nicht weit von Riga, sie gehöre dem Admiral der schwedischen Krone „einem sehr ehrlichen und frommen Mann“.

Duräus erwähnt Hein wie einen Bekannten, ebenso setzt er voraus, dass man in London von der geheimen Gesellschaft im balt. Meere unterrichtet ist. Mag sein, dass er mit Hein auf seinen vielfach besprochenen irenischen Reisen bekannt geworden war; wie er sich selbst zur *dextra amoris* verhalten, sagt er nicht. Wenn ich auch vermüthe, dass Duräus Thätigkeit von einem, auch der Form nach ganz ähnlichen Streben ihren Ausgang genommen¹⁴⁰⁾, so möchte ich darüber hier nicht weiter sprechen, da ich die Zusammenhänge jener Londoner Organisation mit Andreäs Ideen und Plänen nicht nachweisen kann. Eher könnte man an die Antilia denken, über die wir wissen, dass die Londoner mit ihr mehrere Male sich in Verhandlungen eingelassen haben¹⁴¹⁾.

Aber eigentlich scheinen in dieser Zeit die beiden Vereine mehr dem Namen nach unterschieden. Hat Duräus über die Gesellschaft als wie von der *Dextra amoris*, in Uebereinstimmung mit den früher erörterten Briefen Pöh-

140) Nach einer Denkschrift, (MS. Br. Mus.) worin die Principien seiner Thätigkeit, augenscheinlich aus der Zeit von der Abreise aus England zusammengestellt sind. Ich gedenke diese Denkschrift in Kurzem zu veröffentlichen.

141) Vgl. die Note Nr. 100.

mers, worin Heins Lob derselben *Dextra* enthalten war, geredet, so sprechen die allerdings 4—5 Jahre späteren Briefe Pöhmers von Antilia, als einer Gesellschaft, an der Hein so lebhaften Antheil nimmt¹⁴²⁾, Pöhmer offenbar Adept jener selbst, war mit Hein in fleissigem Briefwechsel; und erfuhr gewiss auch über die Schicksale jenes Planes mit der Insel neben Riga. Aber einen Bericht in seinen Briefen an Andreä finden wir über das Fortschreiten des Gedankens nicht, denn er sandte an Andreä Heins Briefe selbst, — und diese sind uns leider nicht erhalten. Er charakterisirt namentlich einen Brief als „*materiam tibi non iniucundam, ita simplicissimi candoris mei argumentum luculentissimum*“. Auffallend ist, und allem bisherigen fast widersprechend¹⁴⁴⁾, dass er nun von der Antilia so spricht, als wenn A. nichts davon wüsste. Damit wird sie allerdings von der *Dextra* unterschieden, aber Pöhmer selbst fügt hinzu, sie sei nicht sehr verschieden von jener Gesellschaft — die A. in der *Dextra*, oder, und dies ist nicht minder interessant — in der Christianopolis¹⁴⁵⁾ entworfen hat. Pöhmer habe nun im Interesse dieser Gesellschaft viele Sorgen, Mühen, Auslagen gehabt, doch ist der Erfolg nicht nennenswerth, er trage es mit Ergebung in Gottes Willen, aber nicht so Hein, der den Plan bei weitem nicht aufgeben will. Pöhmer sagt, dies erwähne er zu besserem Verständniss des Heinschen Briefes, dessen Verf. er eine Befreiung aus seinem *pistrinum* wünschte, und eine Rückkehr nach Deutschland, die leider durch die kriegerische Verwickelung unmöglich gemacht ist.

142) Hgl. Bibl. zu Wolfenbüttel laut Ann. 121.

144) Vgl. namentl. Ann. 117, dass A. sein Specimen an die Antilia geschickt hat. Vielleicht ist dies so zu verstehen, dass er erst ein Druckexemplar (1642) gesendet hat.

145) Hiedurch wird die Christianopolis der Fama und der *Dextra Amoris* coordinirt.

Andreä hat an Pöhmer soviel Gefallen gefunden, dass er ihm ein Syngraphon der Vera Unio zugesandt hat, wodurch er, wohl an die Stelle des verstorbenen Leibniz, neben Saubert und Bayer der vierte im Bunde wurde; Pöhmer drückt seine Freude aus, dass er zu Hause in ihrem Kreise gefunden, was er per varios casus in so vielen Provinzen Europas durchlaufend nicht ermitteln konnte¹⁴⁶). Nur correct war der Schluss aus dem Specimen, den A. gegenüber Pöhmer gezogen: nichts hindere sie zusammen zu treten und nach dem Beispiele Christi das Leben zu führen, allerdings ohne Regel und Gesetze, — und Pöhmer findet diesen Gedanken auch der Antilia entsprechend, er findet, dass beim Mönchthum nicht das Ziel schlecht sei, zumal in einer Zeit, wo nichts thörichter gefunden wird, „quam vere et toto pectore Christum imitari velle“. Ja er glaubt es, A. werde sich nicht wundern, dass auch Hein sich schon nach Höhlen umsieht, wo er unter wenigen, die wie er christlich gesinnt und lebend sind, mit ruhigem Gewissen und vielleicht mit noch grösserem Nutzen des Gemeinwesens das Hoc agere und ein Christ sein dürfte. Furcht vor neuem Mönchthum dürfte ihn davon nicht zurückhalten; das Mönchthum verdarb erst, nachdem es viele Mittel erworben, und dann abergläubische, ja götzendienerische Ceremonien hinzukamen. Schon die Betrachtung über diese Vorsätze stärkt den Schreiber derart in seiner Andacht, dass er darin eine Entschädigung findet für das Misslingen der antilischen Pläne. Lehrreich bei diesen Entwürfen ist sowohl die katholische (dominicanische) Quelle, wie auch diese katholische Conclusion. Mit zwei Freunden erlebte A. die bittere Enttäuschung, als sie die Consequenz wirklich gezogen und romanisirten, der zweite war eben dies Mitglied der Antilia. Gleichwohl werden wir Pöhmer

146) Brief an A. Hgb. Bibl. zu Wolfenbüttel vgl. Anm. 117.

zugeben, dass er das Mönchthum gerechter beurtheilte, als A. Dieser wollte die „Vera Unio“ vom Mönchthum nur durch die Freiwilligkeit und Freudigkeit unterschieden wissen; aber letztere kann man doch dem Mönchthum nicht absprechen; und die Freiwilligkeit soll doch auch bei A. nicht etwa die Möglichkeit einer beliebigen willkürlichen Unterbrechung der gesonderten Lebensart bedeuten: die alleinige Differenz bliebe der Aberglauben.

Für Andreä beginnt nunmehr eine höchst werthvolle Verbindung mit Hg August v. Braunschweig, dem er im Druck die Herausgabe des Specimens widmet. Von neuen Versuchen einer Vereinsgründung vernehmen wir nicht mehr. Als sich dann die Kriegsnöthe verziehen, tritt er mehr als 60 Jahre alt der Fruchtbriengen Gesellschaft bei. Er hat nicht ganz recht und nicht ganz unrecht, wenn er seine Friedensliebe hervorkehrt¹⁴⁷), er lässt aber offenbar viel nach, wenn er die confessionelle Beschränkung auf die Worte: *salva thesi Augustanae Confessionis* reducirt.

Hein, der in Dorpat geblieben, sucht im Jahre 1643 einen Collegen für die *professio medica*, er *vovet sibi Arndianum collegam*¹⁴⁸) *et chemiae non prorsus imperitum*. Aus einer späteren Notiz vernehmen wir, dass an der von ihm gepflegten Societät mitbetheiligt¹⁴⁹) waren Friedwaldt und Weyden, mir ganz unbekannt Namen, auch erhellt aus der Notiz nicht, ob sie in Dorpat oder sonst wo wohnten. Aber von einer weiteren directen oder auch indirecten Verbindung mit Andreä ist keine Spur.

Dagegen scheint Andreä für die „vera unio“ den Herzog August gewonnen zu haben, obwohl ich nicht

147) Vgl. Bartholdy. *Gesch. der fruchtbriengen Gesellschaft* S. 316.

148) Guhrauer *J. Jungius* S. 234.

149) Poleman an Hartlib MS. Sloane 648 p. Brit. Mus.

weiss, ob er auch thatsächlich dem Verein beigetreten¹⁵⁰⁾. Ferner tritt im Jahre 1645 J. J. Leibnitz der Vereinigung bei, der nicht Worte genug findet, um die Süssigkeit, die ihm diese Verbindung weckt, zum entsprechenden Ausdruck zu bringen¹⁵²⁾. Aus dem Verzeichniss, das nach Clemmius auch Hossbach in den Händen gehabt, und excerpiert wiedergegeben hat, erhellt, dass die Vereinigung auch weiter fortgeführt worden ist; dass A. sein Leben lang an ihrer Spitze blieb¹⁵³⁾, nimmt jenes Verzeichniss selbst an.

Wie war nun das Verhältniss dieser Vereinigung zur Antilia, an die Andreä berichtet die Programmschrift gerichtet zu haben? Oder ist es eine und dieselbe Gesellschaft? Auf die Frage ergiebt sich keine sichere Antwort. Die *leges Andiliana*, die Morsius in naher Zusammenstellung mit den 2 A'schen Programmschriften erwähnt, sind uns leider unbekannt, und was später mit einer Ausbreitung dieser Antilia nach Amsterdam und London geplant wurde, liegt schon ausserhalb des Bereichs dieser Untersuchung, da A. 1654 verschied.

Hiemit ist allerdings nur das zur Darstellung gelangt, woran A. oder seine Gedanken directen Antheil haben. Nicht berücksichtigt worden sind die Vereinspläne der Hamburger Professoren Jung und Tasse, da sie wohl auch von A. angeregt worden sind, aber vielfach auch aus derselben Quelle schöpften, wie er¹⁵⁴⁾. Ebenso sind die zahlreichen Comenianischen verwandten Pläne bei Seite gelassen worden, da A.'s indirecter Antheil daran (von directem kann nicht die Rede sein) durchaus unachweisbar ist¹⁵⁵⁾. Dagegen sind wohl hier einige

150) Die Antwort des Herzogs lobt den Entwurf, aber directe Aussprache über sein Verhältniss dazu findet sich daselbst nicht.

152) Vgl. seinen Brief an A. 24. Oct. 1645. Hgl. Bibliothek zu Wolfenb.

153) Dies ist zu schliessen (mit Hossbach a. a. O.) aus der spätern Liste der Mitglieder.

154) Vgl. Guhrauer: J. Jungius. S. 66 ff.

Daten zusammenzustellen, die uns fast verlocken könnten, den vielfach erörterten, bekannten Aufenthalt Leibnizens zu Nürnberg im Bereich A.'scher Vereinigungsideen zu bringen. Bekanntlich war der junge Leibniz daselbst Mitglied einer alchemyschen Rosenkreuzer-Gesellschaft. Da nun die beiden Leibnize, die mit ihm Mitglieder dieser chemischen Gesellschaft gewesen seien, auch der A.'schen *Unio christiana* angehörten, so erscheint es sehr wahrscheinlich, dass diese chemische Gesellschaft der *Unio* verwandt, vielleicht die *Antilia* war, welcher Andreä die Programmschrift der *Unio* zugeschickt hat. Dass Leibniz, wie einst Comenius, mit dem ihn wohl der Freund von beiden, M. Hesenthaler bekannt gemacht, sich noch ein Decennium lang nach dem Nürnberger Aufenthalt mit der Construction des „perpetuum mobile“ beschäftigte, habe ich anderwärts gezeigt^{155a)}. Wäre ferner diese Vereinigung mit der *Antilia* identisch, so erhielten wir in den Schwierigkeiten, die man dem aufzunehmenden Leibnitz bereitete, eine Beleuchtung sowohl der Hartlib'schen Klage über die Ausflüchte der Antilier, wie auch einen klaren Beweis dafür, dass die Geheimnissthuerei etwas mehr barg als nichts, und aus guten Gründen^{155b)}.

155) Comenius hat an all' diesen Vereinsbildungen viel mehr Antheil, als Hr. Knoke (Theol. Literaturzeitung 1896 S. 164) ahnt. Ich verweise diesmal nur darauf, dass er ganz direct an die Royal Society schreibt, sie sei an die Stelle seines geplanten Collegiums entstanden. Auf diesen, der *Via Lucis* beigefügten Brief des Comenius hat die Royal S. einen freundlichen Dankesbrief geschrieben. Beide veröffentlicht in meiner neuen Sammlung.

155a) In einem Feuilleton der Prager „Politik“ Komensky und das *Perpetuum mobile* nebst einem *Analekton Leibnizianum* 1896. 16. Juni.

155b) Ich kann hier auch nicht verschweigen, dass neben den Namen der 3 Leibnize der Name des vierten G. W. Leibn. in der *Unio* fehlt. — Dagegen lasse ich es jedermann erwägen, dass G. W. L. mit den beiden andern an einer alchymischen Gesellschaft Theil nahm; und dass diese beiden letzteren Mitglieder ausserdem eines intimen Freundschaftsbundes in Nürnberg waren: haben die Leibnize noch einem dritten geheimen Verein angehört? Nachdem, was wir aus den Bundesentwürfen wissen (und die Akten besitzen wir eben nicht) würde ich mit nein antworten. Vgl. auch die L.'schen Missionspläne u. S. 40.

Nach all dem waren die Gesellschaften, die A.'s Schriften wollten, Missionsgesellschaften im weitesten Sinne des Wortes. Als A. mit seinen Zielen nicht durchdrang, war er nahe daran, daraus evang. Einsiedlerbünde werden zu lassen. Auf die Frage, was war also mit dem Rosenkreuzerbunde, ergibt sich aus unserer Schilderung nur die directe Antwort, dass sie A. nicht ernst zu nehmen vorgab, und doch ernster bekämpfte, als sie's verdienten, falls wirklich nichts dahinter steckte. Ich will nicht die weiteren phantasiereichen Schilderungen K.'s über die Schicksale der Rosenkreuzer ernst kritisiren. Wie erwähnt, ist der stets gedankenreiche, überzeugungstreue Verfasser auch hier nicht wählerisch in Zeugnissen, die seine Thesen beweisen sollen, und es vollzieht sich auch hier das Wort, „qui multum probat, nihil probat“^{155c}). Aber mit den Eigenthümlichkeiten, die sich aus der bisherigen Darstellung ergaben, möchte ich noch einige, die sich leicht daran anschliessen, zusammenstellen, ob es etwa gelingen könnte, beim Festhalten dessen, was wir nun über A.'s Bestrebungen erfuhren, hinter das Geheimniss der ursprünglichen rosea crux zu dringen, absehend von Schwindlern, die wahrscheinlich den Namen nur benutzten, um die Leichtgläubigen um ihr Geld zu bringen¹⁵⁶).

Wir sahen, dass A.¹⁵⁷) solche in seinem Specimen neben den anderen Secten, als Verwandte der Alchymiker nennt; also nicht bloss Alchymiker, sondern zugleich eine religiöse Secte. Auffallend ist in dem schon erwähnten Briefe H ü b n e r s¹⁵⁸) die Nebeneinanderstellung der Rosea

155c) Vgl. hierüber die öfter citirte Recension B e g e m a n n s, die ich „dem Studium“ des g. Referenten des Liter. Centralblatts empfehle.

156) Von solchen erzählt, in grosser Uebereinstimmung mit A. auch C o m e n i u s in dem Cap. XIII. seines Labyrinth der Welt.

157) Vgl. Note 118.

158) Vgl. Note 105.

crux und der Dextra amoris, und dass sich die Frage eben an Bisterfeld richtet, von dem wir wissen, dass er sich eifrig mit physikalischen Experimenten befasst hat. — Analog, nur infolge seiner Aufregung gegen die Antilia noch überraschender ist die durch Crossley's Ausgabe der Worthington'schen Correspondenz von Neuem bekannt gewordene Stelle in Hartlib's Briefe¹⁵⁹): wo er die Rosea crux mit der Antilia vergleicht. Beide werden als existirend vorausgesetzt, aber das Sein ist eigentlich nichts; die internuntii sind Lügner, wie diejenigen, die sie vertreten. Man darf annehmen, dass, wenn jemand, so eben Hartlib über die beiden Vereine oder Organisationsentwürfe orientirt war, d. h. mindestens soviel wusste als wir. Wenn er durch seine missmuthige Aeusserung die Rosea crux auf die Stufe der Antilia stellt, so erscheint die Rosenkreuzerei jedenfalls etwas mehr, als blosser Mystification, sie erscheint als Vertreterin einer praktischen Idee. Und ist sie mindestens so ernst, wie die Antilia nachdem was uns bekannt ist, so erscheint uns der Andreä'sche Zorn dagegen allerdings etwas übermässig¹⁶⁰). Oder war er etwa erregt durch die Verwandtschaft und dabei doch Verschiedenheit der Ziele?

Denn um mit einem Zeugnis, das uns an Werth die bisherigen zu übertreffen scheint, zu schliessen, so wäre doch das Ziel der Rosea crux jenem seiner Dextra amoris nicht ganz fremd gewesen. Wir meinen das Zeugnis des alternden Comenius, der gewiss in Bezug auf die Göttlichkeit einiger Pseudoprophezeiungen leichtgläubig war, weil er sich in die Vernichtung seiner

159) Vgl. Note 100.

160) Die Darstellung Hartlib's (a. a. O.) und des Comenius stimmt darin überein mit der Leibniz'schen, dass die Gesellschaft in der Aufnahme neuer Mitglieder äusserst vorsichtig war. Sollte K. Recht haben, wenn er den Zorn Mersennes mit einem Refus erklärt? Und könnte dies etwa auch von A. gelten? Letzteres ist wohl nicht anzunehmen.

Glaubensgemeinschaft nicht mit seinem lebendigen Gottesglauben fügen konnte, aber gewiss über die meisten Phasen der Bildung irgendwie gearteter Gesellschaften und Collegien seiner Zeit vollauf orientiert war. Nahe seinem Ende, bereitet er eine grosse Umbildung der Kirche vor, und findet, dass die rosea crux vor einem halben Jahrhundert dasselbe bezweckt hatte¹⁶¹). Dazu bemerkt er:

„Sollte es Gott geben, dass der Welt dies grosse Licht bei uns angezündet werde, und von dort herausginge . . . Collegium Lucis ad fundandam Ecclesiam vere Catholicam philadelphicam, Ludus sapientiae Dei, cujus praeludium ante semi saeculum Fraternitas Roseae Crucis“

Nicht die dextra amoris nennt er, die er von Andreä selbst erhalten, nicht die Antilia, die ihm gewiss auch früher nicht unbekannt bleiben konnte, in den Jahren aber, wo Hartlib über sie so erregt war, von Neuem bekannt geworden ist¹⁶²): er gedenkt der so vielseitig belächelten, bekämpften Rosea crux. (Etwa weil sie confessionell weitherziger war?) Mehr als öffentliche Bekämpfer und Schutzschriften einer geheim sein sollenden Gesellschaft zu einer bewegten Zeit, wiegt das nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Wort eines an der Sache nicht direkt beteiligten, das er ein halbes Jahrhundert nachher für sich aufgezeichnet hat, wenn es auch alle Räthsel nicht löst^{162a}).

161) Diese Aufzeichnung ist in den „Clamores Eliae“, soviel ich sehe, nicht datirt, doch ist sie frühestens aus dem Jahre 1665. Leider fand ich bei meinem letzten Aufenthalt in Lissa die folgende Zeile unleserlich.

162) Poleman berichtet an Hartlib, er hätte auch den Comenius in die Antilia-Pläne eingeweiht, der Brief abgedruckt in meiner neuen Sammlung Comenianischer Correspondenz nach der Copie im Brit. Museum. Sloane 648.

162a) Dem entspricht Henkes Annahme, wenn er schreibt: „Wäre A. Urheber der Fama u. Conf.“ „so müsste man annehmen, dass er, was Fiction darin war, die Geschichte vom Vater Rosenkreuz und seinen Geheimnissen, nur als Vehikel hinzugethan habe zu grösserer Ausbreitung dessen, um was es ihm allein zu thun war, zur Empfehlung des Gedankens einer

Nach all' diesen Zeugnissen dürfen wir wohl diese Brüderschaft formell nach der Analogie dessen, was wir hier über die Dextra amoris und Antilia ausgeführt zu denken haben¹⁶³). Dass nichts mehr daraus wurde, ist eben aus des Comenius sicheren Angabe, dass es vor einem halben Jahrhundert gewesen sei, also nicht von steter Dauer geblieben — mit der Sicherheit, die wir ihm dabei zutrauen dürfen, m. E. zu folgern. Trotz der Unverlässlichkeit in seinem historischen Verfahren behält Katsch danach auch in seiner Charakteristik des Rosenkreuzerbundes im Ganzen Recht. Es wäre danach den unchristlich streitenden eine allgemeine christliche philadelphische Kirche als Ziel entgegengesetzt worden. Mit solcher war gewiss eine Negation der bestehenden Kirchenconfessionen im Schaffen oder Anstreben einer höherstehenden einheitlichen gegeben. Dass diese angestrebte wesentlich protestantisch-evangelisch war, lässt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten¹⁶⁴). Eine Beschäftigung mit Alchemie dabei ist nicht unwahrschein-

engern Verbindung eifrigerer Christen und dass er erwartet habe, die erdichtete Zuthat werde, nachdem sie ausgedient, von selbst in ihrer Nichtigkeit anerkannt werden“. Henke Allg. d. B. 444. Damit liesse sich auch die Meldung (aus 1620) vereinen, die Begemann mittheilt, dass die Vereinsladung von einem hochangesehenen Manne stamme, der damit die Meinungen erproben wollte, obwohl diese Meldung keineswegs eine nachweislich verlässliche ist, da sie von einem Gegner stammt. Mh. d. Com.-Ges. 1897. 210.

163) Ich betone nochmals, dass Hübner, Hartlib, Comenius in alle evang. geheime Pläne eingeweiht waren. Viele neue Daten dazu enthält meine oft citire Sammlung, vieles ist noch ungedruckt. Begemanns Ansicht, dass der Hartlib'sche Kreis an Fludd und seiner Rosenkreuzerei kein Interesse hatte, ist nach meiner Comeniusquellenpublication eine irrtümliche: vielmehr haben die Londoner eben wegen seiner Streitigkeiten mit Fludd die Bekanntschaft mit dem früher so hochgeschätzten Mersenne fallen lassen. Vgl. Brief Hübners an Comenius. 7. Nov. 1640.

164) Manche der geplanten geheimen Gesellschaften waren ausgesprochener Weise anti-katholisch: dass die Rosea crux solche sein wollte, wird nach einigen Stellen der Fama gefolgert. Doch widerspricht dies der Comenianischen Aussage nicht; da er sich die einheitliche christliche Kirche gewiss ohne den Papst gedacht hat.

lich, wie sie mit dem Chiliasmus auch sonst Hand in Hand ging. Mit der Innerlichkeit und Tiefe des Glaubenslebens leitet diese Geistesrichtung von der damals herrschenden Orthodoxie zum Pietismus über¹⁶⁵), aber mit der principiellen Aufhebung der bestehenden Confessionen konnte und musste sie auch einem Indifferentismus zu diesen vorarbeiten. Der internationale Zug scheint, wie bei den übrigen zeitgenössischen Organisationsversuchen, auch hier obgewaltet zu haben. Der innere Zusammenhang dieser Vereinsbildungen mit den allgemein als solchen anerkannten Tendenzen der Freimaurerei ist klar, für die Entscheidung, ob auch äusserlich directe Uebergänge stattgefunden haben, glaube ich, dass zunächst noch nicht genügend Material vorliegt; ich halte aber auch solche directe Uebergänge nicht für unwahrscheinlich.

165) Hiefür liegen directe Uebergänge vor, deren Darlegung wie auch die Publication der hier zum ersten Male gebrauchten Akten ich für ein anderes Mal, eventuell für den 2. Band der öfter erwähnten Quellensammlung zur Geschichte des Comenius und seiner Zeit mir vorbehalte. Der vollständige Titel dieser öfter citirten Sammlung, auf die Prof. Weismann in Petersburg schon vor 2 Jahren die Güte hatte, die Aufmerksamkeit der russischen Gelehrtenwelt zu lenken (*Journal d. Minist. d. Volksaufkl.* 1896. Oct.), ist, ins Deutsche übersetzt: J. A. Com. Correspondenz. Neue Sammlung. Briefe des Com. und seiner Zeit genossen. Herausgeb. v. Dr. J. K. — Im Auflage des böhm. Fr. Jos. Akademie der Wissenschaften u. Künste. Prag, 1898. In ihrer dankeswerthen Anzeige des Erscheinens der ersten Hälfte (bloss Texte mit Regesten) haben die beiden verdienstlichen Com. Forscher Dr. Reber (*Mh. der Com. Gesellsch.* 1898.) und Dr. Novák (*Archiv für slav. Philol.* 1898. Juni). Correcturen u. Textverbesserungen vorgetragen, die zu beachten sind.— Ueber die Prolegomena des Briefwechsels, vgl. Anm. 65.